

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 M. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Zeile für 3 Wochen aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengebote 15, Kleinanzeigen 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Neußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwallerdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Dornel's Erben in Waldenburg.

General v. Falkenhayn auf der ganzen walachischen Front im Vordringen.

Unsere Marine-Zeppeline über Mittelengland. — Der englische Kreuzer „Newcastle“ sowie ein 7000-Ton.-Dampfer versenkt. — Ein kriegstarkes russisches Regiment das Opfer einer Seemine. Kaiser Wilhelm an der Bahre des Kaisers Franz Josef. — Der 60. Geburtstag des Kanzlers.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WB. Großes Hauptquartier, 29. November, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Bei Givenchy, südwestlich von Lens, scheiterte der im Nebel erfolgende Vorstoß einer englischen Kompagnie.

Im Sommegebiet nahm in den Abendstunden das feindliche Feuer nördlich der Ancre und am St. Pierre-Baast-Walde zu.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nichts Wesentliches.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph.

In den Balkanpathen und an der siebenbürgischen Ostfront führte der Russe gestern an verschiedenen Stellen gegen die deutschen und österreichisch-ungarischen Linien Angriffe.

Er erlitt eine Niederlage. Kleine örtliche Verluste hat er mit blutigen Opfern erreicht.

Die Armee des Generals der Infanterie v. Falkenhayn ist auf der ganzen walachischen Front in stetigem Vordringen. Vor ihr weicht der geschlagene Feind in Unordnung nach Osten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Bewegungen der Donau-Armee stehen in Uebereinstimmung mit den weiter nördlich operierenden Kräften.

In der Dobrudscha nur geringe Gefechtsaktivität. Mazedonische Front. Nach dem Scheitern der Entlastungsoperation der Entente von Süden her führte der Feind gestern nur Teilvorstöße nordwestlich von Monastir und bei Grunisse, östlich der Cerna, aus. Auch dabei hat er keine Vorteile erringen können.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorff.

Von den Fronten.

Westen.

Frankreichs schwere Opfer.

Lugano, 27. November. Wie der Pariser Korrespondent des „Secolo“ meldet, steht man voraus, daß es in der am Dienstag stattfindenden geheimen Kammer Sitzung äußerst lebhaft zugehen wird. Die Ueberzeugung sei allgemein, und zwar sowohl beim Volke als unter den Politikern, daß Frankreich in diesem Kriege gegenüber seinen Verbündeten die größten Opfer bringe, und daß hierin ein Wandel geschaffen werden müsse. Andernfalls kommt Frankreich in die Gefahr, daß zur Zeit des Friedenskongresses die Truppenzahl der Verbündeten in Frankreich größer ist als die Frankreichs, und daß dieses selbst bei einem Siege verblutet. Die Abgeordneten werden die Regierung fragen, was sie zu tun gedenke. Das Mittel sei auch bereits gefunden und bestehe in gewissen Heeresverteilungen an der Front in Frankreich, über die er nichts weiter mitteilen dürfe. Zwischen Regierung und Kammer bestehe übrigens hierüber völliges Einvernehmen.

Die portugiesischen Soldaten.

WB. Lissabon, 27. November. (Reuter.) Der Kriegsminister sprach bei einem Bankett im Lager von Lancos und gratulierte General Tamagnini, daß er das erste portugiesische Kontingent kommandieren würde, das demnächst Portugal verlässe, um das Schlachtfeld zu erreichen.

Mehr farbige Engländer!

Laut „Daily-Telegraph“ vom 15. November erwiderte Generalmajor Sir A. E. Turner auf die Frage, wie er sich zu der weiteren Verwendung farbiger Truppen auf den verschiedenen Fronten stelle, das folgende:

Es sei nicht nur der Gipfel der Dummheit, wenn man bedenken tragen wolle, alle farbigen Unteranen des britischen Reiches zu verwenden, sondern auch eine Beleidigung für letztere, wenn man die von ihnen in so loyaler Weise angebotenen Dienste zurückweise. Selbst die auf der tiefsten Kulturstufe stehenden Farbigen würden nicht eine derartige brutale Willkür an den Tag legen, wie dies die Deutschen in diesem Kriege getan hätten, die sich viel schlimmer gezeigt hätten als selbst die allerniedrigste Rasse des britischen Weltreiches. Die Franzosen verwenden in weitem Umfange schwarze Soldaten, und wir tun das gleiche in Sudan. Es übersteigt das Begriffsvermögen, warum wir soviel Rücksicht auf die Deutschen nehmen, die niemals milde werden, zu erklären, daß sie uns gänzlich vernichten wollen. Wenn unsere Regierung auch nur im geringsten Verstand, Mut und Voraussicht besitzt, so wird sie den Befehl geben, farbige Soldaten während des Winters auszubilden und zu Truppeneinheiten zusammenzustellen, damit sie im Frühjahr bei milderem Wetter an dem Kriege teilnehmen und dazu beitragen können, die Deutschen zu vernichten.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WB. Wien, 28. November.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Der Alt wurde gestern überschritten. Im Arges-Tale ist Curtea de Arges in unserem Besitz. An der siebenbürgischen Ostfront wiesen unsere Feldwachen starke russische Erkundungsabteilungen ab.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Sage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. von Hoefer, Feldmarschallsleutnant.

Südosten.

Die Einheitsfront hergestellt.

Der Berichterstatter des „Az Est“ in Sofia meldet, daß sich die Armeen Falkenhayns und Madensens bei Slatina vereinigt haben. Die unter dem Oberbefehl Madensens stehenden Truppen überseht die Donau bei Swislow mit Blößen. Die österreichisch-ungarische Donauflottille und das deutsche Motorbootdetachment leisteten hierbei ausgezeichnete Dienste. In der letzten Nacht wurde über die Donau eine Pontonbrücke gebaut; eine völlig feste Brücke, die auch die Beförderung von Artillerie ermöglicht, ist in Ausführung. Die Kriegs-

handlung wurde durch Nebel begünstigt, der auch noch morgens auf der Gegend lag. Nach Vertreibung schwacher Nachdetachements verschanzten sich unsere Truppen, bauten das linke Donauufer bei Zimnicea zum Brückenkopf aus, und dann begann der Vormarsch gegen Karatal und Slatina, wo inzwischen die Vereinigung der vom Süden vorgebrungenen bulgarischen Truppen mit den aus Brajowa vorgehenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen vor sich ging. In Rumänien ist nunmehr die Front der Zentralmächte und ihrer Verbündeten einheitlich, ebenso wie sie es nach der Begegnung von Kladowo im Feldzug gegen Serbien gewesen ist. Slatina liegt etwa sieben Kilometer von Pitesti, dem Brennpunkt der bei Rimnik und Campolung kämpfenden rumänischen Armeen. Besondere Wichtigkeit hat der Vormarsch jener Gruppe, die von Zimnicea in nordöstlicher Richtung aufbrach und Alexandria bereits besetzte.

Zu spät für eine rumänische Gegenoffensive.

II. Der Militärkritiker des „Bundes“ bemerkt zu der Krise auf dem rumänischen Kriegsschauplatz: für die Rumänen sei es zu einer großen Gegenoffensive und einer Feldschlacht westlich von Bukarest jetzt bereits zu spät. Bukarest sei heute in Wirklichkeit bereits an die Peripherie der Kampfbzone gerückt, und trotz der im Raume von Predeal aufgerichteten Dammbreche wird es sehr schwer sein, eine Neubildung der Lage, selbst östlich von Bukarest an der Moldauengrenze, zu suchen. Die Rumänen seien das Opfer einer Unterschätzung des Feindes, seiner Beweglichkeit, Operationsfähigkeit und seiner Reserven geworden, und nur eine ausdauernde grenzende Verfehlung der Rolle könnte die Gefestigten in ihre Hände zurücklegen. Dazu bedürfe es allerdings mehr als einer Million Streiter im Raume von Bukarest.

Bukarest bereitet sich auf die Belagerung vor.

III. Ein vom Bukarester Polizeichef und von General Berthelot unterzeichneter Aufruf an die hauptstädtische Bevölkerung besagt: In jedem Häuserviertel eröffne das Militärkommando eine militärische Meldungsstelle. Für jeden Einwohner über 16 Jahre besteht die Verpflichtung, sich dort persönlich mit seinen Urkunden einzufinden. Die militärische Meldungsstelle entscheidet dann, ob und wie lange der Bewohner in der Hauptstadt bleiben darf. Die Mehrzahl der Bevölkerung, besonders Frauen und Kinder, werden den Bereich der Festung Bukarest innerhalb 5 Tagen verlassen müssen. Sie werden auf Staatskosten in die nähere Umgebung der Hauptstadt befördert und dort auf dem Lande angesiedelt. Die Reise nach Jassy und Galatz kann wegen Ueberlastung der Eisenbahnen grundsätzlich nicht bewilligt werden. Alle zurückbleibenden Personen werden zu militärischen oder Sanitätszwecken verwandt. Vom 29. November an wird die gesamte Lebensmittelversorgung von der Armeeverwaltung übernommen.

Die feindliche Niederlage bei Monastir.

Die Pariser Presse bringt, nach dem „L.-A.“, nähere Nachrichten des General Leblois, Führers der bei Monastir kämpfenden verbündeten Truppen, über den Angriff gegen Trnawa. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wäre das Scheitern des Angriffs vornehmlich den Italienern zuzuschreiben.

Das Schlachtfeld.

Die Entente-Niederlage bei Monastir beweist besser als alles andere, wie gering die Bedeutung der Einnahme der Stadt durch die Feinde war und wie wichtig die Möglichkeit, diesen lokalen Erfolg auszunutzen. Die Armee unserer Verbündeten war, wie ersieht dies aus der Karte, auf der sich die Schlacht abspielte, nicht einmal bis zu der Stelle zurückgegangen, wo sich 16 Kilometer südlich Prilep die Ausläufer des Gebirges von Ost und West bis an die Cerna heranziehen und auf diese Weise einen quer über das Tal gelagerten Sperrriegel bilden, sondern standen unmittelbar nördlich von Monastir und zeigten damit an, daß die Räumung dieses Ortes tatsächlich eine durchaus freiwillige gewesen war. Ernova, nach dem amtlichen Abendbericht der linken Flügelpunkt des feindlichen Angriffs, liegt nur 7 Kilometer westnordwestlich von Monastir in demselben Tal, in dessen Ausgang diese Stadt sich einschniegt. Die Ebene wird nördlich durch ein Nebenflüßchen der Cerna, den Dragor, durchflossen, der bei dem im allgemeinen vorherrschenden Sumpfschmelzer des Geländes wohl ein Hindernis für den Angreifer bilden konnte. Von der Cerna nach Osten zu bot der Nebenfluß Suha dem Verteidiger neben dem jumpfigen Ufer der Cerna selbst eine bis in die Berge der Seleka-Planina reichende günstige Stellung, als deren linken Flügelpunkt die Höhen bei Matovo um so geeigneter waren, weil ihre Umgebung die Uebersteigung des Kammes der erwähnten Gebirgskette zur Voraussetzung gehabt haben würde. Die Front des feindlichen Angriffs hatte von Ernova bis Matovo eine Breite von 28 Kilometer, von denen 12 bis 13 Kilometer in der Ebene lagen. Wenn es dem Feinde trotz Aufgebotes aller Kräfte nicht gelang, hier durchzustossen, so hat er damit die Lehre empfangen, daß ein Durchbruch nördlich von Monastir ganz unmöglich sein würde. Es wäre zu verwundern, so sagt der militärische Mitarbeiter des „Tag“, wenn er sich nunmehr nicht mit dem moralistischen Erfolge, den ihm die Besetzung des geräumten Monastirs schenkte, zufrieden geben sollte.

Luft- und Seekrieg.

Unsere Marine-Zeppeline über Mittel-England.

WAB. Berlin, 28. November. (Amtlich.) In der Nacht zum 28. November haben mehrere Marine-Luftschiffe Hochsees und Industrieanlagen Mittel-Englands mit gutem Erfolg mit Bomben belegt. An verschiedenen Orten konnten Brände beobachtet werden. Die Gegenwirkung war außerordentlich stark. Ein Luftschiff ist der feindlichen Abwehr zum Opfer gefallen und in der Nähe von Scarborough abgestürzt; ein weiteres ist nicht zurückgekehrt, so daß mit seinem Verlust zu rechnen ist. Die übrigen Luftschiffe sind zurückgekehrt und gelandet.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die englischen Meldungen.

WAB. London, 28. November. (Reuter.) Amtlich. Feindliche Luftschiffe kreuzten heute nacht über der Nordostküste. Es wird gemeldet, daß auf verschiedene Orte der nördlichen Grafschaften Bomben abgeworfen worden sind. Ob sich dabei Unglücksfälle ereignet haben, oder ob Schaden angerichtet worden ist, ist noch nicht bekannt.

WAB. London, 28. November. (Amtlich. Reuter.) Zwei Zeppeline wurden während eines Angriffs in der letzten Nacht heruntergeschossen.

Der Fall unserer beiden Luftschiffe.

WAB. London, 28. November. (Reuter.) In dem amtlichen Berichte über den Luftangriff heißt es: An verschiedenen Orten in Yorkshire und Durham wurden Bomben abgeworfen, aber man glaubt, daß der Schaden gering ist. Ein Luftschiff wurde von einem Flugzeug des königlichen Fliegerkorps angegriffen und an der Küste von Durham brennend zum Abstieg in die See gebracht. Ein anderes Luftschiff überflog Grafschaften des mittleren Nordens und ließ an verschiedenen Stellen Bomben fallen. Auf seiner Rückkehr wurde es wiederholt angegriffen und schien beschädigt worden zu sein. Neun Meilen von der Küste wurde es von vier Maschinen des Marineflugdienstes und einem bewaffneten Fischdampfer angegriffen und in Flammen geschickt zum Abstieg gebracht.

Der englische Kreuzer „Newcastle“ gesunken.

WAB. Rotterdam, 28. November. Nach hier eingetroffenen Nachrichten ist der englische Kreuzer „Newcastle“ am 15. November in der Nordsee auf eine Mine gelaufen. Er ist bei dem Feststreben, den heimatischen Hafen zu erreichen, am Eingang des Firth of Forth gesunken. Er hat sich zur Zeit des Unglücks in Begleitung von zwei anderen Kreuzern befunden. Von der Besatzung der „Newcastle“ sind 27 Mann tot und 45 verwundet.

Das Schiff stammte aus dem Jahre 1909, hatte 4880 Tonnen und 26 Knoten Geschwindigkeit.

Die Verluste der englischen Kriegsschiffe.

WAB. Berlin, 29. November. Mit dem Untergang der „Newcastle“ ist der Gesamtverlust der britischen Kriegsschiffe auf 121 Schiffe mit 567 950 Tonnen gestiegen. Weder Hilfskreuzer noch sonstige Hilfsschiffe sind in diesen Zahlen mit eingerechnet.

Ein kriegstaugliches russisches Regiment das Opfer einer Seemine.

WAB. Stockholm, 28. November. „Aftonbladet“ erzählt aus zuverlässiger Helsingfors Quelle: Zwei große russische Transportschiffe, von Helsingfors

nach Reval unterwegs, seien Ende Oktober mit dem 428. Regiment in voller Kriegsbewaffnung an Bord untergegangen. Das Regiment hatte eine Zeitslang in Finnland Nachdienst versehen. Das Unglück sei wahrscheinlich auf eine Minenexplosion zurückzuführen.

Ein englischer 7000-Tonnen-Dampfer versenkt.

Der englische Dampfer „City of Birmingham“, 7498 Brutto-Registertonnen, ist versenkt worden.

Versenkt.

WAB. Berlin, 28. November. Das bei einem Streifzug in der Nacht zum 27. November versenkte englische Bewachungsschiff war der im Minenendienst tätige Fischdampfer „Narval“. Die Besatzung gehörte zur Royal Naval Reserve.

Weitere Schiffsverluste.

Kapitän und Besatzung des norwegischen Dampfers „Bisborg“, 1311 Brutto-Registertonnen, aus Haugesund sind gelandet. Sie erzählen, daß das Schiff von einem deutschen U-Boot versenkt worden ist. Der englische Dampfer „Ennaion“ ist von einer Mine oder einem Torpedo schwer beschädigt worden und in Graveyard angekommen. — Der dänische Dampfer „Gungild“ rettete am 12. November 23 Mann der Besatzung des englischen Petroleumdampfers „Petroline“, der nach Torpedierung durch ein deutsches Unterseeboot in Brand geraten war.

U-Boots-Panik an der spanischen Küste.

Den Madrider Zeitungen zufolge ist infolge zahlreicher Versenkungen an der Küste ein Schrecken in die ganze feindliche Schifffahrt gefahren. In Valencia sah man eine ganze Anzahl Dampfer, darunter einen großen atlantischen, in voller Fahrt nach Norden flüchten.

Friedensströmungen.

Die Abgeneigten.

Zu den jüngsten Meldungen schweizerischer Blätter über Friedensvermittlungsvorläufe der Neutralen wird in den holländischen Regierungskreisen verifiziert, daß zwischen den neutralen Staaten Europas hierüber weder Verhandlungen noch Besprechungen stattgefunden haben. Die Neutralen wissen, daß man in London und Paris von keiner Friedensvermittlung etwas wissen will. Aber Petersburg und Rom?

Die amerikanische Friedensarbeit.

WAB. Köln, 28. November. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Washington vom 26. November: Auf der Jahreskonferenz der Liga zur Friedensvermittlung, die Ende dieser Woche in New York stattfindet, wird die Rede des Reichskanzlers, die man im Wortlaut aus Berlin kommen ließ, verlesen werden. Man hört die Meinung, die Rede werde die Grundlage für die Friedensvermittlung abgeben. Der kanadische Premierminister Borden wird an der Konferenz teilnehmen. Die Rede jedoch, die Borden gestern im Rechtsanwaltsklub in New York hielt, gewährte einen recht bedenklichen Ausblick. Er sagte: „Auf das Urteil der Welt müssen sich die Hoffnungen derer aufbauen, die nach einem Weltgerichtshof ausschauen, unter dem die Weltstreitmacht steht, um eine verbrecherische Nation im Zaume zu halten.“

Berlin, 28. November. Wie die „Baseler Nationalzeitung“ (der „Voss. Ztg.“ zufolge) von privater Seite aus Kopenhagen vernimmt, wird das amerikanische Staatsdepartement noch vor Weihnachten Schritte zur Wiederherstellung des Friedens unternehmen.

Das bedrückte England.

Andauernde Steigung der Weizenpreise.

WAB. London, 28. November. (Reuter.) Die Weizenpreise weisen weiter steigende Tendenz auf. Auf mehreren Märkten der Provinz betrugen sie 76 bis 80 Schilling je Quarter.

WAB. Amsterdam, 28. November. Nach einem Telegramm aus Toronto an die „Times“ sind dieses Jahr nur 99 493 700 Bushels kanadisches Getreide für die Ausfuhr verfügbar gewesen, gegen 264 172 000 Bushels im Vorjahre.

Nicht Millionen Mark Brandschaden.

WAB. London, 22. November. London ist von zwei großen Schiffsfeuern heimgesucht worden. Am Sonnabend brannte ein großes Lagerhaus von Luxuswaren in der Nähe der St. Pauls-Kathedrale nieder und am Dienstag ein Lagerhaus am Themsehafen, hauptsächlich mit Reis und anderen Lebensmitteln. Der Schaden wird beide Male auf vier Millionen Mark geschätzt.

Keine Vergnügungsreisen in England.

WAB. Die Londoner „Gazette“ enthält eine Order in council, wonach dem Staatssekretär in Irland und dem Handelsamt in England das Recht erteilt wird, Vergnügungsreisen mit der Eisenbahn oder Straßenbahn zu verbieten.

42 Milliarden Mark Staatsausgaben in diesem Jahre.

Im Kammerausschuß zu Westminster erklärte der Finanzminister Mac Kenna, das diesjährige Staatsbudget werde ein riesiges Rekordbudget darstellen und höchstwahrscheinlich 2100 Millionen = 42 Milliarden Mark darstellen. Er habe nur auf ein Budget von 1800 Millionen Pfund Sterling gerechnet, aber die Kriegsausgaben seien derart im Wachsen begriffen, daß die Riesensumme von 2100 Millionen Pfund Sterling erreicht werde. Die ordentlichen Staatsausgaben betragen 500 Millionen, so daß 1600 Millionen = 32 Milliarden Mark auf die Kriegsausgaben für ein einziges Jahr entfallen. (S. 3.)

Der Värm in Griechenland.

Die Reservisten sind bewaffnet.

WAB. Ueber die Maßnahmen, welche die Königtum Offiziere getroffen haben, um die Reservisten zu organisieren und sich dem Versuch des Vervandtes, Griechenlands Kriegsmaterial gewalttätig an sich zu reißen, mit bewaffneter Hand zu widerlegen, wird dem „Daily Telegraph“ aus Athen gemeldet: Die Häuser der Reservisten sind mit einem roten Kreis bezeichnet worden. Es wird, so sagt der Korrespondent des Blattes, geradezu eine Bartholomäusnacht inszeniert.

In Larissa zogen schon am Sonntag Reservisten mit Revolvern und Gewehren bewaffnet durch die Straßen der Stadt und schossen auf die gezeichneten Gebäude. Einige Fenster von Häusern, in denen Anhänger Benizelos wohnen, wurden zertrümmert. Die Gendarmerie und Polizei verhielt sich ruhig und griff nicht ein. Ein Zug mit Waffen, die dem Armeekorps gehören, das nun nach dem Peloponnes verlegt worden ist, wurde in Athen angehalten. Die Gewehre wurden von den Reservisten beschlagnahmt, welche damit bewaffnet durch die Straßen zogen.

Die Entente erinnt eine neue Gewalttat.

Aus Rom wird gemeldet: Der Widerstand, welchen der König Konstantin der Entente entgegenbringt, veranlaßt die Alliierten, eine neue Maßregel zu erfinden, die Griechenland zwingt, alles zu tun, was der Vervand will. Man wird wahrscheinlich gegen das Land jenes Gewaltmittel anwenden, dessen Erfolg schon einmal so durchschlagend war, nämlich die Abschnidung jeglicher Lebensmittelfuhr.

Rumäniens Not.

Bratiansu erledigt?

Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ steht ein tiefumgreifender Personenwechsel in der politischen und militärischen Leitung Rumäniens bevor. Bratiansu Stellung gilt als erschüttert, da seine Regierung durch ungenügende Vorbereitung, falsche Auswahl der Befehlshaber und Billigung des Selbstmordplans den festigen, Misserfolg verurteilt habe.

Undank ist Rumäniens Lohn.

Jetzt, wo sich das Schicksal Rumäniens zum Schlimmen wendet, beginnt auch die Entente, mit Steinen auf das jämmerliche Land zu werfen. Rumänien, so heißt es da, habe sich sein Unglück selbst zuzuschreiben, es habe den Krieg früher angefangen, als die Alliierten es wünschten (1) und müsse darum jetzt verbittert ohne rechtzeitige Hilfe bleiben. Verblendet durch die Erfolge Russlands in Galizien, habe es nicht warten können, bis es die rechte Zeit zum Vorschlagen gewesen wäre, und so könne es sich nicht wundern und nicht beklagen, wenn es jetzt vereinsamt dastehet!

Aus Oesterreich-Ungarn.

Der Deutsche Kaiser an der Bahre des Kaisers Franz Josef.

WAB. Berlin, 28. November. (Amtlich.) Se. Majestät der Kaiser ist heute vormittag in Wien eingetroffen und hat am Abend die Rückreise wieder angetreten. Der Kaiser hat zwar wegen seines noch nicht überwundenen Erkrankungszustandes auf ärztlichen Rat darauf verzichtet müssen, an der großen Trauerfeierlichkeit teilzunehmen, hat es sich aber nicht verlagern wollen, von dem heimgegangenen Herrscher, seinem treuen Freunde und Verbündeten, persönlich und als oberster Kriegsherr der verbündeten deutschen Streitkräfte Abschied zu nehmen. Se. Majestät hat in aller Stille an der Bahre des Kaisers und Königs im Gebet geweilt und einen Kranz zu Füßen des hohen Entschlafenen niedergelegt. Dem Ernst der Zeit entsprechend, hatte Se. Majestät ausdrücklich geboten, von jedem Empfang abzusehen. Der Tag war ganz dem Andenken des toten Kaisers und der vertrauten Aussprache mit dem jungen Herrscherpaar geweiht, dem in diesen schweren Tagen nahe zu sein der dringende Wunsch des Kaisers gewesen war.

Der kaiserliche Sarg in der Hofburgkapelle.

WAB. Wien, 28. November. Nach der Einsegnung der Leiche des Kaisers wurde dem Publikum Einlass in die Hofburgkapelle gewährt, um von dem toten Kaiser Abschied zu nehmen.

Die Kirche trägt tiefen Trauerschmerz. Vor dem Hauptaltar erhebt sich auf einem Stufenbau der auf einem Goldbrokatteppich ruhende Sarg. Unterhalb des Aufbaues liegen die Kränze der nächsten Familienangehörigen. An den Wänden sind zahlreiche Kränze aneinander gereiht. Auch morgen und Donnerstag vor-mittag wird das Publikum in die Hofburgkapelle zugelassen.

Die Trauer des ungarischen Magnatenhauses.

WAB. Budapest, 28. November. In der Sitzung des Magnatenhauses gaben Präsident Josika und Kardinal Fürstprimas Csernoch den Gefühlen der Trauer und Verehrung des Magnatenhauses für das Andenken des verstorbenen Königs feierlich Ausdruck. Die Anträge des Abgeordnetenhauses wegen Ehrung des Andenkens des Königs Franz Joseph wurden einstimmig angenommen.

Der 60. Geburtstag des Reichskanzlers.

In der schwersten Zeit, die das Deutsche Reich seit seinem Bestehen erlebt, ja in einer Zeit, die so fast überschwer ist, daß sie nur der Geist des Volkes wie

der unseres Deutschen zu tragen vermag, ist Theobald von Bethmann-Hollweg der Mann, dessen Name an der Spitze des Reiches liegt. Im dritten Jahre des Weltkrieges, heute am 29. November 1916, feiert der deutsche Kriegskanzler seinen 60. Geburtstag. Die Kriegstodes unseres Kanzlers werden vor dem Forum der Geschichte auch die allerletzte Prüfung glänzend bestehen, während die der feindlichen Staatsmänner sich als ein Notgewebe aus List und Lüge erweisen werden. Er wird der Sieger sein, wie unser Hindenburg es sein wird. Des ist das deutsche Volk bis ins Innerste seines Herzens fest überzeugt.

Als Bethmann-Hollweg in den Julitagen 1909 der Nachfolger des Fürsten Bismarck ward, hatte er eine Beamtenlaufbahn hinter sich, die im Gegensatz zu der seiner drei Vorgänger nicht auf dem Gebiet der auswärtigen Politik lag. Rasch und sicher aber arbeitete sich der mit allergrößter Arbeitskraft ausgestattete, nimmermüde und über einen großen Fundus allgemeinsten und tiefer Bildung verfügende Regierungsbeamte in die Geschäfte der großen Diplomatie ein.

Getragen von dem unbedingten Vertrauen seines kaiserlichen Herrn gelang es Bethmann-Hollweg bald, sich auch das Vertrauen des deutschen Volkes in höchstem Maße zu erringen. Besonnenheit und klarer Blick war all seinen diplomatischen Geschäften nachzukommen. Auch vor den Parlamenten fand Bethmann-Hollweg stets das rechte Wort und hatte das willige Ohr seiner Zuhörer.

Schwere Kämpfe hat Bethmann-Hollweg bis heute glänzend bestanden, aber wohl liegt noch vor ihm der schwerere Teil seines schweren Amtes.

In der Zeit seines Kanzlers Bethmann-Hollweg seinen 60. Geburtstag an der höchsten Stelle, an die das Vertrauen unseres Herrschers einen Menschen zu setzen vermag. Als bestes Jubelgeschenk wird ihm das deutsche Volk die Versicherung geben, daß es überzeugt ist, seine Geschäfte ruhen gut in den Händen des Schloßherrn von Hohenhausen. Möge der Jubilär sein großes Werk zu gutem Ende führen — glücklich und aufrecht wie sein größter Vorgänger, der Schlichter der deutschen Einheit.

Ein parlamentarisches Essen beim Reichskanzler.

Das „Berliner Tageblatt“ fand gestern Abend beim Reichskanzler ein parlamentarisches Essen statt, zu dem das Präsidium des Reichstages, die Parteiführer und die Mitglieder des Haushaltsausschusses geladen und einschließlich der Sozialdemokraten erschienen waren. Auch die Staatssekretäre, die Unterstaatssekretäre, der Kriegsminister, der Präsident des Kriegsernährungsamtes und der Leiter des neuen Kriegsamtes befanden sich unter den Teilnehmern an der Veranstaltung.

Der Kanzler und das Publikum.

228. Berlin, 28. November. Heute Abend versammelte sich vor dem Reichskanzlerpalais eine größere Menschenmenge, um den Reichskanzler am Vorabend seines 60. Geburtstages zu beglückwünschen. Als das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ angestimmt wurde, erschien der Reichskanzler am Fenster. Ein Herr trat aus der Menschenmenge hervor und begrüßte den Reichskanzler in warmen patriotischen Worten. In die Nacht zum 1. September 1914 erinnernd und die Einigkeit und den Siegeswillen des deutschen Volkes betonend,

brachte er zum Schluß ein Hoch auf den Reichskanzler aus.

Der Reichskanzler erwiderte etwa folgendes:

Ich danke Ihnen tiefbewegten Herzens für die schönen Nieder und Ihre herzlichen Worte und für die freundliche Gefinnung, die Sie hierher geführt hat. Diese Gefinnung ist jedoch nur ein Ausdruck der grenzenlosen Hingabe und Liebe für unser Volk, die uns alle eint und uns mit Gottes Hilfe gegen Tod und Teufel schützt. Sie haben den ersten Ruf gehört, der in diesen Tagen an unser Volk erging, der Ruf zur Arbeit, damit es unseren Kämpfern nicht an Waffen fehle und dem Volk daheim nicht an Notwendigen. Kriegsdienst und Gildendienst am Vaterland sei heute unser aller Schaffen! wie es in Selbsts Liebe heißt, in dem Riede von den drei Riesen am Schmiedefest: Zur rechten Stunde sei das Werk getan, das Schwert des Sieges hat Gile. Alle müssen und alle werden dem Rufe folgen. Der Geist jener heißen Augustnacht, der Sie soeben gedachte, lebt heute auch im trüben November. Dann werden wir die schwere Zeit, die auf Land und Volk lastet, in dem Gedanken an unsere Söhne und Brüder, die draußen sehten und bluten, sterben und siegen, siegreich bestehen, heiligen Joren im Herzen, und das Vaterland, das niemand zurücklassen kann, solange ein Deutscher lebt. Das Reich muß uns doch bleiben. In solcher Stunde brüden wir unsere Gefühle am besten in dem Rufe aus: Seine Majestät der Kaiser, um den wir uns alle scharen und der an der Spitze unserer Kämpfer draußen das deutsche Volk siegreich durch diesen Sturm führt, lebe hoch!

Begeistert fiel die Menge ein und stimmte das Lied an: „Deutschland, Deutschland über alles“.

Deutsches Reich.

Der Hilfsdienstgesetzentwurf in neuer Fassung.

211. Berlin, 29. November. Der Hauptausschuß des Reichstages hat gestern seine Verhandlungen über den Vaterländischen Hilfsdienst zu Ende geführt. Der Ausschuß hat seine Forderungen in die Form eines ganz neuen Gesetzesentwurfes gefaßt. Der Entwurf umfaßt 16 Paragraphen, während der Regierungsentwurf nur vier enthielt.

— Das deutsche Muster. Zwei Offiziere aus Österreich-Ungarn, Oberst Eisner von Bubna und Hauptmann Freiherr von Glais, weilten zurzeit in Berlin, um sich über die Presseverhältnisse, besonders auch über den Verkehr zwischen Presse und Behörden zu unterrichten.

— Tollkühne Flucht bei der Verhaftung. Ein aufregender Vorgang spielte sich am Montag in der Kurfürststraße ab. Im Vorderhause des Grundstücks Nr. 173 sollte der 41 Jahre alte Schlächter Richter wegen Zuhälterei festgenommen werden. Statt sich zu fügen, drang R. auf den ihn zu verhaftenden Kriminalbeamten ein und bedrohte ihn. Als nun der Beamte einen Schreckschuß abgab, stieg R. aus dem Fenster, kletterte am Sims entlang bis zur nächsten Wohnung, stieg dort ein, lief nach einem Hinterzimmer und sprang dort über das Blumenbrett auf den Hof hinab. Dabei zog er sich schwere Verletzungen zu.

— Aus Sicht mit den Baderern! Auf dem soeben in Berlin abgehaltenen Kleinhandeltage empfahl der Generalsekretär Bergmann, schon jetzt Material über die Preisgestaltung zu sammeln, damit man später zeigen könne, wer wirklich gewinnhaft habe. Was soll das „später“? Der Kleinhandel hat wie jeder andere Beruf und jede Einzelperson schon jetzt, d. h. von Fall zu Fall, sofort die Baderer festzustellen und zur behördlichen Verfolgung zu bringen. Nur wenn er das tut, erfüllt er seine Kriegsaufgaben und hält seinen Schild blank.

201. a. M. Fünf Jahre Zuchthaus für einen verurteilten Treibriemendiebstahl. Infolge der Lebensmittelknappheit und der gesteigerten Lebenspreise haben die Diebstähle von Treibriemen in den Fabriken Kölns und der Umgegend inheimlich zugenommen, und den Dieben werden abschreckende Strafen von den Gerichten auferlegt. Ein Mann, der nachts in einer Fabrik betreten wurde, als er einen Treibriemen heimlich fortzuschaffen wollte, erhielt wegen verurteilten Treibriemendiebstahls fünf Jahre Zuchthaus und zwei Jahre Ehrverlust.

202. n. Der Ofen als Selbstmord. Einem Fleischermeister in Kurland verbrannte 4850 Mark Papierschaden, das er im Ofen verwahrt hatte. Sein Sohn hatte in diesem Feuer angezündet, ohne etwas von dem Wert des Geldes zu wissen.

Letzte Nachrichten.

Botschafter Gerard.

203. London, 28. November. „Daily News“ wird aus Washington gemeldet, daß Botschafter Gerard nächste Woche nach Berlin zurückkehren werde.

Emil Verhaeren tödlich verunglückt.

Amsterdam, 28. November. „Algemeen Handelsblad“ wird aus Paris gemeldet, daß der belgische Dichter Emil Verhaeren, der nach Rouen gekommen war, am dort einen Vortrag zu halten, auf der Rückreise nach Paris von einem Eisenbahnzug überfahren und getötet worden sei.

Wettervorhersage für den 30. November.

Noch teilweise heiter, Nachtfrost.

Eichhorn & Co., Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Strasse Nr. 23a.

Vermittlung des An- und Vorkaufs von

Kriegsanleihe

und sonstiger mündelsicherer Wertpapiere billigst.

Uebernahme von Vermögensverwaltungen, insbesondere v. solchen Personen, die infolge d. Krieges verhandelt sind, ihre Interessen selbst wahrzunehmen. Regulierung von Nachlässen, Einzug von Erbschaftsforderungen und Uebernahme des Amtes als Testamentsvollstrecker.

Ausführung aller sonstigen bankgeschäftlichen Transaktionen.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung soll am 14. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr, an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 4, versteigert werden das im Grundbuche von Altwasser, Band XIII, Blatt Nr. 417 (eingetragener Eigentümer am 1. August 1916, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: der Tischlermeister Berthold Beilich in Altwasser) eingetragene Grundstück, Poststraße Haus Nr. 23, bestehend aus einem Wohnhause mit abgegrenzter Leichenkammer nebst Hofraum und Gausgarten, Gemarkung Altwasser, Kartenblatt 2, Parzelle Nr. 356/244 und 357/0, 244, 12 a 45 qm groß, Grundsteuerunterrolle Nr. 308, Nutzungswert 1802 Mark, Gebäudesteuerrolle Nr. 352.

Waldenburg in Schles., den 7. August 1916.

Königliches Amtsgericht.

Nieder Hermsdorf.

Auf Grund des Beschlusses des Bundesrats findet am 1. Dezember 1916 im Deutschen Reich wiederum eine Viehzählung statt, die sich auf Pferde, Mindervieh, Schafe, Schweine, Ziegen und Feder- und Geflügel. Von den zur Erhebung kommenden 6 Vieharten sind alle Tiere männlichen wie weiblichen Geschlechts zu zählen, also bei den Schafen und Ziegen auch die Böcke und Hammel. Das Ergebnis der Viehzählung dient lediglich den Zwecken der Staats- und Kommunalverwaltung und der Förderung wirtschaftlicher und gemeinnütziger Aufgaben, wie Forderung der Viehzucht. Insbesondere soll dadurch ein Einblick in die Fleischmengen gewonnen werden, die durch die heimische Viehzucht für die Volksernährung verfügbar werden.

Die Zählung wird hier durch die Polizeibeamten und einige ehrenamtliche Zähler zur Ausführung gelangen.

Ich ersuche, den Herren Zählern jede Auskunft zu geben, deren sie zur Erledigung ihres Auftrages als Zähler bedürfen. Schließlich bemerke ich noch, daß die Angaben zu keinerlei Steuerzwecken benutzt werden.

Nieder Hermsdorf, 28. 11. 16.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf. Milcharten.

Die Ausgabe der Milcharten für Dezember d. Js. erfolgt Donnerstag den 30. d. Mts., vormittags von 8—12 Uhr, im Einwohner-Meideamt.

Es ist Altersnachweis der Kinder, die letzte Milchkarte und soweit Milchkarte für Kranke verlangt wird, ärztliches Attest mitzubringen.

Nieder Hermsdorf, 28. 11. 16.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Am 3. November 1916 hat sich der hier, kleine Dorfstraße Nr. 8, bei dem Grabenausscher Walter wohnhafte Junvalide Julius Volkmann entfernt, ohne bis jetzt zurückzukehren. Derselbe ist ca. 1,60 groß, hat weiße Haare und Vollbart und ist bekleidet mit Gauschuh, dunklem Anzug und braunem Hut. Volkmann ist 79 Jahre alt.

Angaben über den Verbleib desselben sind im hiesigen Gemeindefretariat (2 Treppen, links) anzugeben.

Nieder Hermsdorf, 28. 11. 16.

Amtsvorsteher.

Unordnung.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungsstand vom 4. Juni 1851 (Gesetz-Samml. S. 451) und § 1 des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (Reichsgesetzblatt S. 813) bestimme ich für den Korpsbereich auschl. der Festungsbereiche Breslau und Glatz:

§ 1. Gast- und Schankwirtschaften, sowie öffentliche Vergnügungsorte, für welche die Polizeistunde bisher auf 12 Uhr nachts festgesetzt war, sind um 11 Uhr, die übrigen um 10 Uhr zu schließen. Diese Vorschrift bezieht sich auch auf Offizierskasinos, Vereine und sonstige geschlossene Gesellschaften jeder Art, auch wenn sie in eigenen Räumen tagen.

§ 2. Die Läden sind um 7 Uhr abends zu schließen. Nahrungsmittelgeschäfte dürfen bis 8 Uhr geöffnet bleiben. Ein Zubebedienen der Kunden über diese Zeit hinaus ist nicht statthaft. Wegen der üblichen Ausdehnung der Verkaufszeiten vor Weihnachten wird besondere Anordnung ergeben.

§ 3. Lediglich der Kellame dienende Beleuchtung ist verboten. Außerhalb der Geschäftszeit ist die Beleuchtung der Läden nur in soweit gestattet, als sie zur unbedingten Sicherheit erforderlich ist.

§ 4. Fuhrwerke und Fahrräder sind während der Dunkelheit zu beleuchten. Bei Fuhrwerken genügt die Beleuchtung mit einer Laterne auf der linken Seite in der Fahrtrichtung oder an der Deichselspitze.

§ 5. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind milde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark erkannt werden.

§ 6. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Breslau, den 28. November 1916.
Der stellvert. kommandierende General.
von Heinemann, Gesterleutnant.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, den 29. 11. 16.

Ober Waldenburg, 29. 11. 16.

Dittersbach, 29. 11. 16.

Bärengrund, 29. 11. 16.

Seitendorf, 29. 11. 16.

Neufendorf, den 29. 11. 16.

Dittmannsdorf, den 29. 11. 16.

Behmwasser, 29. 11. 16.

Rangwäldersdorf, 29. 11. 16.

Reinhain, 29. 11. 16.

Althain, 29. 11. 16.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Die Steuerpflichtigen werden hierdurch aufgefordert, die fälligen Steuern für Oktober—Dezember 1916 bis spätestens Ende dieses Monats an die hiesige Steuerkasse zu zahlen. Die dann noch ausstehenden Reste werden im Wege des Zwangsverfahrens eingezogen.

Nieder Hermsdorf, den 17. 11. 16.

Gemeindevorsteher.

Seife

verkauft ich nicht, aber anerkannt gute Ersatzmittel ohne Ton und wirklich schäumend. Preisliste umsonst.

Friedr. Görtz,
Eiberfeld, Schließ. 84.

Anmeldeseine

für Zureisende,
für Hotels und Gasthäuser

sind zu haben in der

Expedition des

Waldenburger Wochenblattes.

Ein Kanzlist

und eine Bürogehilfin

mit guter Handschrift sofort gesucht.
Der kommissarische Königliche Landrat.

3 Schmiedegezellen

können sich bald melden beim
Schmiedemeister Hartwich,
Ober Waldenburg.

Kräftiges, sauberes Dienstmädchen

zum 2. Januar gesucht. Näheres
zu erf. Blücherstr. 6, Neustadt.

Saubere tüchtige Walschfrau

kann sich bald melden
Hotel Goldenes Schwert.

Klischees

welche uns zur Infektion zugeführt
wurden, bitten wir nach Ablauf der
Inkubationszeit abholen zu lassen,
da wir für die Aufbewahrung der-
selben keine Garantie übernehmen.
Erped. d. Waldenb. Wochenbl.

Dienstag früh 1/3 Uhr verschied sanft nach längeren Leiden unsere innigstgeliebte Tochter, Schwester, Nichte, Schwägerin und Tante

Wally Orda,

im Alter von 21 Jahren und 3 Monaten.

Dies zeigen schmerz erfüllt an
Hansdorf, Waldenburg, Lehmwasser, Kattowitz,
Frankreich.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 2 Uhr
von der Leichenhalle des kath. Friedhofes in Walden-
burg aus statt.

Bärengrund.

Bekanntmachung betr. die am 1. Dezember 1916 stattfindende
allgemeine Volkszählung.

Die Bormahme dieser im ganzen Deutschen Reiche stattfindenden
Volkszählung wird in hiesiger Gemeinde durch den Gemeindevor-
stand unter Mitwirkung ehrenamtlicher Zähler vollzogen werden.
Unter Hinweis auf den überaus wichtigen Zweck dieser Volks-
zählung für Staats- und Gemeindeverwaltung richte ich an die
Einwohnerschaft das dringende Ersuchen, der richtigen und voll-
ständigen Ausfüllung der ihnen zugefertigten Formulare die pein-
lichste Sorgfalt zuzuwenden. Ferner bitte ich, den mit der Aus-
führung dieses Zählgeschäftes betrauten Herren Zählern ihr frei-
willig übernommenes Ehrenamt durch bereitwillige Auskunftsver-
teilung nach Möglichkeit erleichtern helfen zu wollen. Ich weise
noch besonders darauf hin, daß jeder Hausbesitzer oder dessen Ver-
treter auf Ersuchen des Zählers die Zählpapiere an die Haus-
bewohner auszuhandigen und von diesen wieder einzuziehen hat,
und bemerke noch, daß die Angaben des Zählmaterials zu keiner-
lei steuerlichen Zwecken benutzt werden.

Bärengrund, 27. 11. 16.

Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Am 1. Dezember 1916 findet eine Viehzählung statt, die sich
auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen und Federvieh
erstreckt. Sie erfolgt durch die Herren Bezirksvorsteher und dient
das Ergebnis lediglich den Zwecken der Staats- und Gemeinde-
verwaltung, sowie der Förderung wissenschaftlicher und gemein-
nütziger Aufgaben, nicht aber Steuerzwecken. Insbesondere soll
dadurch ein Einblick in die Fleischmengen gewonnen werden, die
durch die heimische Viehzucht für die Volksernährung verfügbar
werden.

Nach § 4 der Verordnung des Bundesrats vom 4. Novbr. 1916
wird die Nichterfüllung der Anzeigepflicht wie auch die Erstattung
jahrlicher und wesentlich unrichtiger Angaben mit Gefängnis bis
zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft;
auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im
Urteil „für dem Staate verfallen“ erklärt werden.

Dittersbach, 27. 11. 16.

Gemeindevorsteher.

Fürsorgestelle für Alkoholranke.

Sprechstunden (während des Krieges): Mittwoch vorm. 9-10 und
nachm. 5-6 Uhr, Mühlenstraße 25, I.

Unentgeltliche Raterteilung. Größte Verschwiegenheit.

Vollwertiger Ersatz - kein Kriegersatz für Karbolium

ist „Kulba“ D. R. P.

Für Holzimprägnierung und Schwammvertilgung.

„Kulba“ wird in der von Prüfungsämtern und Sachver-
ständigen vorgeschriebenen und geprüften
Zusammensetzung geliefert.

„Kulba“ ist von ersten Autoritäten der Holzkonservierung
glänzend begutachtet.

Zahlreiche hervorragende Gutachten aus der Praxis.

Auf Probeaufträge erfolgen stets dauernde Nachbestellungen.

Preise bis auf weiteres ohne Kriegszuschlag.

C.S. Haeusler, Abt. Kulba-Werke, Hirschberg in Schlesien.

Suchefür Industriebezirk Waldenburg tüchtigen Vertreter.

Nebenerwerb durch Postkartenverkauf.

100 Weihnachts- u. Neujahrskarten 1.20, 1.80, 2.50 Mk. 100
Neuheiten (gangbares Sortiment) Landschaften, patriot., Glanz-,
Geburts-, Blumen-, Kopf-, Kinder-, Künstler-, Liebes-, Wei-
nachts- und Neujahrskarten 2.50 Mk. 100 wunderbare Künstler-
karten 3.50 Mk. 90 Stk. od. 15 reizende Liebeskarten, Landschaften,
Weihnachts- und Neujahrskarten in Photocolor u. Chromo-Brom
2.70 Mk. 50 vornehme patriot. Karten 1.40 Mk. 45-20 Pf. Ver-
kauf. Versand gegen Nachnahme od. Voreinzahlung des Betrages.
Zus. Geld nur gegen Voreinzahlung, da Nachnahme unzulässig. Nach-
besteller erhält ferner ein äußerst wertvolles Buch über Neben-
verdienst u. Erfindungsgründung im Werte von 3 Mk. völlig umsonst,
30 Seiten stark. Für jedermann eine wahre Goldgrube. Viele
Anerkennungen. P. Wagenknecht, Verlag, Leipzig 185.

Zimmerleute

für längere Arbeitsdauer zu hohem Lohn stellt ein

Zimmerpolier Scholz, Firma Carl Tuchscherer,
Neubau chem. Fabrik Carl Koethen, Greiffenberg
Schlesien.

J. O. O. F. Hochwald
Donnerstag 30. Novbr., abds.
8 1/4 Uhr: A.

Orient- Theater,

Waldenburg,

Freiburger Straße 5.

Wochentags 6 bis 10 Uhr,
Sonntags 4 bis 11 Uhr.

Nur 4 Tage!

Freitag bis Montag!

Waldenburg vor Breslau!

Einen seltenen,
edlen Genuß bietet:

**Lotte
Neumann,**

die beste Rivale der großen

Henny Porten,

im neuesten deutschen Drama
in 4 Akten:

**Doktor
Käthe.**

Anmut, Liebreiz

und unvergleichliche Dar-
stellungskraft charakterisie-
ren dieses vorzügliche Werk,
dessen

gemütvoller

Handlung überall

durchschlag. Erfolg

aller Kreise erzwingt!

Ausstattung

hervorragend!

Klare Bilder!!!

Sämtliche Hauptdarsteller

sind von Berlins maß-
gebenden Bühnen!!!

Für sprudelnden Humor

forst

Papa

Schlaumeyer.

Lustspiel in 3 Akten

von Franz Söfer.

Hauptrolle:

Rita Clermont.

Jacks Freund.

Wildwest-Enfalter.

Neuester

Kriegsbericht.

Stadttheater Waldenburg.

Donnerstag den 30. November:

Anfang 1/8 Uhr!

Wenn zwei Hochzeit machen.

Operette in 3 Akten.

Freitag den 1. Dezember:

Gastspiel Oscar Will!

Mein Leopold.

Hotel Goldnes Schwert.

Täglich abends,

Sonntags von 4 Uhr nachm. ab:

Konzert

des

Künstler-Trios.

Dir. Laube.

Sonntags von 11-1 Uhr:

Matinee.

Kinder haben keinen Zutritt.

Ohne Bezugschein:

Korsetts 200 Pf.

Damen-Binden 130

Erfüllungsstücke:

Wäsche 15 Pf.

Wichtiges 25

Weisse Tücher-Schürzen 68

Bunte Tücher-Schürzen 95

Knaben-Mützen 80

Mädchen-Mützen 100

Herrn-Mützen 175

Chemise-Schals 400

Chemise-Tücher 180

Sportmägen 90

Gefärbte Kinder-

Erbsen 55

Gamaschen 70

Fertig gestickte Handarbeiten.

Robert L. Breiter,

Inhaber: Bruno Grabs,

Ring 17, Waldenburg. Ring 17.

Stube u. Küche bald zu verm.

Hermannstraße 20.

Stube ist zum 1. Dezember zu

beziehen Mühlenstraße 22.

Wohnungs - Nachweis

des Hausbesitzer-Vereins Waldenburg (E. V.).

Stallung, Kontor,

Berkstätten und Lagerräume.

i. jed. Betrieb (a. f. Bäckerei geeig.),
i. ganz. od. geteilt sofort z. verm.
u. z. bez. Auskunft durch Herrn
Uhrmacher Mende, Mühlenstr. 21.

**4 Zimmer, Küche
und Entree,**

2. Stod, bald zu beziehen.

Heinr. Berndt, Friedländer Str. 13.

Freiburger Straße Nr. 12

Einzelne Stube zu vermieten.

Schöne geräumige 4-Zimmer-
Wohnung mit allem Zuge-
hör, II. Stod, Schaeßstraße 20,
bald zu vermieten.

Carl Ellger.

Gochinsstraße 1a sind 2 schöne

sonnige Wohnungen,

je 2 Zimmer und Küche, per bald
zu vermieten. Elektr. Licht und
Gas. Anfragen an

Kaufmann Georg Kühn,

Kaiser-Wilhelm-Platz 9.

3-Zimmerwohn. mit allen Be-
quemlichkeiten sof. zu verm.

Näh. Hermannpl. 2, III. rechts.

Beamten-Wohnungs-Verein.

6-Zimmer Stube per sofort zu

vermieten.

Kirchner, Ring 18.

2-Zimmerige Stube zu vermieten

Rich. Jäger, Charlbr. Str. 14.

Wohnung von 2 Stuben ist

per 1. Jan. 1917 zu verm.

Schaeßstr. 20, bei Carl Ellger.

Mühlenstraße 3 eine schöne,

große

Stube per sofort zu vermieten.

Näh. bei Max Keil, Ring 21.

2 Zimmer, Kabinett u. Küche,

III. Stod, zu vermieten.

Tschirner, Kirchplatz 2.

Ein Keller, Straßeneingang,

auch als Lagerraum, ab

1. Januar 1917 zu vermieten

Mühlenstraße 37, II, 1.

Kleine Stube mit anstößen-

der Kammer zu vermieten

Gochstraße 6.

Junge, fette
Gänse und Enten,
frische Seefische,
Teltower Rübchen,
ff. Spickhaal
empfiehlt

Franz Koch.

Milch

auf Karten hat noch ab-
zugeben

K. Bittner,
Kirchstraße 6.

In unserem Bankgebäude ist die

3. Etage,

4 Zimmer und große Diele, per
bald oder später zu vermieten.
Zentralheizung, Baderaum und
reichlich Beigelaß vorhanden.

Richborn & Co.

Filiale Waldenburg i. Schl.

Gr. Stube b. z. bez. Bergstr. 1a.

2 ineinandergehende bessere

Stuben sind per Neujahr

zu vermieten.

Selma Engel, Gerberstraße 1.

6 große Stube Neujahr, event.

früher, zu beziehen

Gochinsstraße 6.

Möbl. Zimmer mit Pension

bald zu vermieten

Sandstraße 2a, 3 Tr. 1.

1. möbl. Vorder-Zimmer zu

verm. Töpferstr. 27, pt., r.

Möbliertes Zimmer an Dame

oder Herrn zu vermieten.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Eine kleine Stube Neujahr zu

beziehen beim Schmiedemstr.

Hartwich, Ober Waldenburg.

Besseres Logis i. Herren Ober

Waldenburg, Chausseestr. 8a.

Gr. Stube (St.) bald od. später

zu bez. Gochwaldstr. 5.

2 Stuben, Küche und Entree

im 1. Stod 1. Januar zu

beziehen Friedländer Str. 13.

2 Stuben und Küche, parti-

per sofort zu beziehen

Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

2 Wohnungen.

je 2 Zimmer, Küche, En-
tree, elektrisch Licht u. Gas,
per 1. Januar 1917 zu

vermieten.

Ernst Schubert.

Eine Stube, sowie eine Kammer

bald oder später zu ver-

mieten. Hermann Gerlach.

Eine Stube zu vermieten

Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Augustastraße Nr. 1,

Hinterh., in Stube mit Küche und

Salzbrunner Weg Nr. 9,

Erdgeschoss, in Stube mit Küche

bald oder vom 1. Januar 1917

an zu vermieten. Näheres durch

G. Reichel, Kontorsverwalter,

Gottschberger Straße 22.

4 Zimmer, Küche, Entree,

schöne, große Räume, bald

oder später zu vermieten.

Oscar Feder, Sonnenplatz.

2 Zimmer, Küche, Bad, Mäd-

chenzimmer, Elektr., Gas,

part., und 2 Zimmer, 4. Stod,

von einz. Dame Neujahr zu bez.

Zedlitz, Kirchplatz 5.

Eine Stube und Küche mit

Entree, part., ein unmöbl.

Zimmer im 2. Stod zu verm.

Gochwaldstraße 1.

2 Stuben mit Küche, Entree,

Baderaum, Gas- und elektr.

Vichtanlage, zum 1. Jan. 1917

zu beziehen. 1 Stube mit Kam-

mer bald zu beziehen.

Fr. Wieland, Auenstraße 7.

6 große, freundliche Stube per

bald zu vermieten

Mühlenstraße 35.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 281.

Donnerstag den 30. November 1916.

Beiblatt.

Provinzielles.

Breslau, 29. November. Bei der Goldankaufstelle in Breslau sind bis zum 24. November vier Zentner Gold im Werte von 300 000 Mark verkauft worden. Hieran wird bemerkt, daß der Zentner chemisch reines Gold heute fast 150 000 Mark kostet.

— Generalleutnant Eberhard Graf von Schmellow, der mit seiner Reiterei eine rumänische Kavalleriedivision am Alt zurückgeschlagen hat, ist, wie die „Kreuzzeitung“ mitteilt, ein Sohn des heldenmütigen Kommandeurs der Halberstädter Kürassiere bei ihrem berühmten Todesritze von Mars la Tour. Er wurde nach seiner Beförderung zum Oberleutnant am 10. April 1906 zum Kommandeur der Breslauer Kürassiere ernannt. Im Jahre 1912 erhielt er die Beifürstener Fregate in Danzig, als deren Kommandant er am 27. Januar 1913 zum Generalmajor befördert wurde.

— Eine Entenjagd wurde am Montag auf dem Stadtgraben zwischen Schweidnitzer Tor und Nikolavorstädt abgehalten. Es wurden sieben Enten abgeschossen; eine entschlüpfte in den Abfuhrkanal und hielt sich dort verborgen. Die Enten sind städtisches Eigentum und auf dem Stadtgraben großgezogen. Sie waren aber mit der Zeit so verwildert, daß sie sich jetzt im Herbst, wo sie eingefangen werden sollten, nicht greifen ließen. Es blieb nichts anderes übrig, als sie abzuschleusen. Die sieben erlegten Enten wogen zusammen 20 Pfd. Sie wurden der Mittelstandsküche auf der Neustadtstraße zur Verwendung überwiesen. Die Jagd wurde teils von einem Rahne aus, teils von der Werkschönung her ausgeführt.

Reignitz. Schnaps für die Russen. Auf dem Dominium Panten bei Reignitz hatten zwei Frauen für die dortigen russischen Kriegsgefangenen zu kochen. Dabei erwiesen sie den Gefangenen kleine Gefälligkeiten und besorgten ihnen u. a. auch Schnaps, natürlich gegen Geld. Wegen dieses Verkehrs mit Gefangenen hatten die Frauen sich jetzt vor dem Schöffengericht zu verantworten, wo sie zu ihrer Entschuldigung geltend machten, sie hätten dies im vaterländischen Interesse getan insofern, als doch das Geld im Lande bleiben sollte, wie ihnen immer gepredigt worden sei. Das Gericht zeigte für diesen eigenartigen nationalen Gesichtspunkt kein Verständnis, sondern verurteilte eine jede zu einer Woche Gefängnis.

Hirschberg. Eine viertelstündige Stadtverordnetenversammlung. Die letzte Stadtverordnetenversammlung war wohl die kürzeste, die es in Hirschberg je gegeben hat, denn in einer Viertelstunde waren alle Punkte erledigt. Bemerkenswert war nur die Mitteilung des Magistrats, daß die Stadt durch die Sommerzeit etwa 900 Mk. an den Kosten der Straßenbeleuchtung gespart hat.

Schweidnitz. Der hiesige Gewerbeverein besteht nunmehr 80 Jahre. Die Jubiläumsfeier fand am 27. d. Mts. statt. Es wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt: Kommerzienrat Dr. Kaufmann, Ingenieur Tripmacher, Buchdruckermeister Keiße, Photograph Runge und Müllerobermeister Richter.

ep. Langenbielau. Vor den Zug geworfen. Selbstmord verübte der Kaufmann Robert Dierig von hier, der als Vertreter der großen Neugebauer'schen Fabrik seit vielen Jahren tätig war. Der in geordneten Lebensverhältnissen stehende Mann zeigte seit einiger Zeit auffallende nervöse Störungen und wurde nun seit mehreren Tagen vermißt. Er ist in verschiedenen Drögen umhergeirrt und hat sich schließlich in der Gegend von Jordanstahl vor einen Zug geworfen, der ihn zerstückelte.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 29. November.

Preise auf dem Wochenmarkt

am 29. November 1916.

Notkaut Pfund 15—25 Pf., Mohrrüben Pfd 15 Pf., Sellerie Stück 5—40 Pf., Aepfel Pfund 20—30 Pf., Birnen Pfund 60—70 Pf., Geflügel: Hennen Stück 5,00—6,00 Mk., Gänse lebend Stück 25—30 Mk., Enten lebend Stück 13—15 Mk., Rohrrüben Pfund 7 Pf., Grünkohl Liter 7 Pf.

* (Das Eisene Kreuz) erhielten der Gefreite Fritz Schöber auf dem westlichen Kriegsschauplatz und der Gefreite Hermann Schöber auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Beide sind Söhne des Schaffers Ernst Schöber in Dürrschütz, Kreis Breslau, früher in Adelsbach.

* (Der Postschalterdienst.) Vom 1. Dezember ab wird der wochentägliche Schalterdienst allgemein auf 7 Uhr abends festgesetzt.

* (Das am Bußtag veranstaltete Kirchenkonzert) brachte einen Reinertrag von 100 Mark, der zur Hälfte der hiesigen Evangelischen Frauenhilfe, zu je einem Viertel den Frauenhilfen in der Neustadt und in Oberwaldenburg übermitteln worden ist.

* (Fleischversorgung.) Telephonische Anfragen in Sachen der Fleischversorgung haben unter der Nummer 465 Waldenburg zu erfolgen.

* (Keine Urlaubsgehe von das Kriegsministerium.) Beim Kriegsministerium oder beim Kriegsminister persönlich gehen fortgesetzt Gesuche um Urlaub, Verlegung, anderweitige Verwendung usw. von Mannschaften ein. Für die Entscheidung solcher Gesuche ist nicht das Kriegsministerium, sondern die dem Betreffenden vorgesetzte militärische Kommandostelle zuständig. Zur Vermeidung von Rückfragen empfiehlt es sich, die Gesuche zunächst durch die zuständige Zivilbehörde auf ihre Notwendigkeit hin begutachten zu lassen. Sodann sind sie dem Truppenteil des Mannes oder dem für den Wohnort des Antragstellers zuständigen Stellvertretenden Generalkommando einzureichen. Die Eingabe an das Kriegsministerium führt nur eine Verzögerung herbei.

* (Weihnachtsleistungen für unsere Kriegsgefangenen im Auslande.) Postpakete und Päckchen mit Weihnachtsgaben für unsere Kriegs- und Zivilgefangenen im Auslande müssen so frühzeitig wie irgendmöglich aufgeschickt werden, wenn sie bis zum Weihnachtsfest die Empfänger erreichen sollen. Bei Sendungen, die erst in den letzten 14 Tagen vor dem Fest zur Post gegeben werden, wäre auf pünktliche Ankunft nicht mehr zu rechnen. Von den Postanstalten werden daher, um nicht bei dem empfindlichen Mangel an Fachbeamten und Beförderungsmitteln die rechtzeitige Abwicklung des innerdeutschen Weihnachtspostverkehrs zu gefährden, in der Zeit vom 10. bis 25. Dezember Pakete und Päckchen für Kriegs- und Zivilgefangene im Auslande überhaupt nicht zur Beförderung angenommen werden. Ebenso wird die deutsche Post in der Zeit des stärksten Weihnachtsverkehrs auch aus den feindlichen Ländern und aus den nichtfeindlichen Vermittellungslandern (Schweiz, Holland, Schweden) keine Pakete und Päckchen für die im Lande befindlichen feindlichen Gefangenen zur Beförderung übernehmen. Die deutschen Absender können auf den frühzeitig aufgeschickten Weihnachtsleistungen für unsere Gefangenen durch den Vermerk Weihnachtspaket — bei Sendungen nach England und den britischen Besitzungen Christmas parcel — den Wunsch ausdrücken, daß die Sendungen dem Empfänger erst am Weihnachtsabend zugestellt werden. Nach den mit den fremden Verwaltungen geführten Verhandlungen ist zu erwarten, daß dieser Wunsch der Absender soweit als irgendmöglich beachtet werden wird.

* (Neues Gebäud ohne Hefe.) Von amtlicher Stelle wird bekanntgegeben: Herrn F. Reibel, dem Leiter der Versuchsbäckerei der Reichsstärkebestelle zu Berlin, ist es gelungen, durch besondere Backverfahren Weizenmehlgebäude ohne Hefe herzustellen. Die Gebäude unterscheiden sich in Form, Farbe und Geschmack kaum von den sonst üblichen und haben noch den Vorteil längeren Frischbleibens. Das Backverfahren ist von großer Wichtigkeit, weil durch diese Erfindung bei allgemeiner Einführung erhebliche Mengen Rohstoffe erspart und der menschlichen Ernährung in anderer Weise zugänglich gemacht werden können. Die Reichsstärkebestelle stellt das sehr einfache Verfahren, das auf einer Neuzüchtung von Hefegemäusen auf Weizen beruht, im Interesse der Allgemeinheit kostenlos durch Veröffentlichung in den Bäckersachzeitungen zur Verfügung. — Sache der Bäcker ist es nun, das Verfahren auszuprobieren und zu sehen, welche Vorteile es bietet.

— („Berlin—Bagdad“, ein Vortrag im Gewerbeverein.) Im Saale des Hotels „zum schwarzen Roß“ hatten sich am Dienstagabend die Mitglieder des Waldenburger Gewerbe- und Volksbildungsvereins mit ihren Damen in außerordentlich zahlreicher Weise eingefunden, um den mit Spannung erwarteten Vortrag des Kaiserlich-ottomanischen Ingenieurs Sauto Bey de Semo über Mesopotamien zu hören. Der Vortragende, Markschreiber Schmalenbach, begrüßte die erschienenen wie auch den Redner, wies auf das Zeitgemäße des Vortragsthemas hin und erteilte dem Vortragenden das Wort. Unterstützt von guten Lichtbildern entrollte dieser zunächst ein Bild von den Kriegsbereinigten in Kleinasien und beantwortete dabei die für uns sehr interessante Frage, warum die deutsch-türkische Seereschiffahrt das Schwergewicht der Kriegsführung zunächst gegen die Engländer in Mesopotamien und nicht am Suezkanal geführt habe. Nach der persönlichen Ansicht des Redners sei dies wohl deshalb geschehen, erstens weil der wirtschaftliche Wert dieses Landes zweimal so groß sei, als der Ägyptens, zweitens weil der Engländer vor Eintritt der großen Hitze geschlagen werden mußte, drittens weil der Feind hier am schwächsten war. Darauf ging der Redner auf die Anlage der für die Zukunft Mesopotamiens so unendlich wichtigen Bagdabahn ein und schilderte vor allem die Schwierigkeiten, unter denen deutsche Intelligenz und Zähigkeit dieses Kulturwerk allmählich seinem Ende entgegenführte. Mesopotamiens Vergangenheit und Gegenwart waren die weiteren Gesichtspunkte des fesselnden und oftmals mit gutem Willen gewürzten Vortrages. Da sprach der Redner über die außerordentliche Fruchtbarkeit Chaldäas und Assyriens, die berühmten Entwässerungsanlagen der Chaldäer, die Urheber der Zerstörung dieser Anlagen, die oftmalige Klüßbettänderung des Euphrat und Tigris und die historischen Verhältnisse Mesopotamiens. In der Hand ausgezeichneter Aufnahmen und lebensvoller Schilderung ließ dann Sauto Bey de Semo seine Zuhörer und Zuhörer eine Reise von Konstantinopel nach Bagdad machen, wobei er sich besonders ein-

gehend bei den Ausgrabungen von Babylon aufhielt und auch den Sitten und Gebräuchen der Einwohner Mesopotamiens reiche Beachtung schenkte. Er legte auch dar, wie die Kolonisationsmöglichkeiten in diesem Lande, besonders die Gewinnung von Baumwolle und Petroleum, England zu langjährigen Bestrebungen zwecks Befestigung der Provinz veranlaßt habe. Sich endlich von der Bevormundung Englands und Rußlands frei zu machen, habe sich die Türkei an die Seite des mächtigen Deutschlands gestellt, und mit seiner Hilfe wolle es auch Mesopotamien und die Irakprovinz der großen Zukunft in wirtschaftlicher und politischer Beziehung entgegenführen, auf die diese Länder Anspruch haben. Die von seiner Sachkenntnis, auch von großer Wärme und Bewunderung für deutsche Kraft und deutschen Ordnungssinn getragenen Ausführungen des Redners fanden bei der Hörerschaft die beifälligste Aufnahme. Der Vortragende handelte im Sinne aller, als er dem Vortragenden seinen wärmsten Dank aussprach und seine Freude darüber zum Ausdruck brachte, daß Sauto Bey de Semo im Februar n. J. noch einen Vortrag in Waldenburg und zwar voraussichtlich über die orientalische Frage halten wird. Auf Anregung des Vortragenden wurde im Hinblick auf das Weihnachtsfest eine Sammlung für die Hinterbliebenen gefallener Krieger veranstaltet.

* (Aus der Theaterkassette.) Am Donnerstag findet die Erstaufführung der Operette „Wenn zwei Hochzeit machen“, Musik von W. Kollo (Komp. von „Wie einst im Mai“) statt. Von Donnerstag ab beginnen sämtliche Vorstellungen bereits 1/8 Uhr. Diese Nachricht wird für die Auswärtigen um so erfreulicher sein, da, wie die Stadttheater-Direktion erzählt, die elektrische Bahn weiterhin bis 1/11 Uhr verkehrt. Das Gastspiel von Oscar Will begegnet regstem Interesse. Billetbestellungen für Freitag werden im Billeterverkauf schon entgegengenommen. Es sei nochmals erwähnt, daß nur dieses eine Gastspiel des Breslauer Komikers stattfinden kann. Das reizende Haubermärchen „Goldhähnchen“ wird von Hans Surhoff in Szene gesetzt.

* (Loterie.) In der Dienstag-Vormittags-Ziehung der 5. Klasse der 8. Preussisch-Süddeutschen Klassen-Loterie fielen: 10 000 Mk. auf Nr. 57 399, 171 657, 5000 Mark auf Nr. 218 375; 3000 Mk. auf Nr. 2076, 2204, 10 030, 14 861, 16 990, 19 995, 26 485, 31 336, 68 159, 91 174, 99 901, 102 166, 111 136, 119 507, 122 005, 129 584, 137 311, 138 358, 150 728, 153 270, 154 598, 154 903, 160 104, 162 171, 174 775, 176 365, 177 846, 182 174, 188 244, 196 858, 198 114, 211 670, 212 943, 221 805, 223 753, 226 342, 228 423, 228 729, 231 841, 233 965. In der Nachmittagsziehung fielen: ein Gewinn von 30 000 Mk. auf Nr. 11 838, drei Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 83 162, 90 871, 101 015, 43 Gewinn von 3000 Mark auf Nr. 2670, 7612, 7647, 18 607, 21 603, 43 078, 43 191, 48 434, 50 153, 52 659, 54 213, 60 643, 64 950, 70 055, 70 848, 84 456, 87 561, 88 463, 93 077, 93 340, 100 968, 109 419, 119 331, 126 441, 128 611, 140 028, 143 045, 150 792, 163 178, 168 804, 181 337, 187 233, 188 024, 191 835, 197 107, 206 587, 208 311, 214 596, 221 880, 223 639, 227 767, 231 816, 232 600. (Ohne Gewähr.)

Zur Versorgung mit Kartoffeln und Kohlrüben.

Aus den Beratungen der verstärkten Haushaltskommission des Abgeordnetenhauses ergab sich das Bild der Lage, daß es der sorgsamsten Behandlung und Verteilung der Lebensmittel bedarf, um der Bevölkerung den für sie notwendigen Unterhalt zu gewähren. Der Berichterstatter bemerkte, daß die Kartoffelernte nur die Hälfte einer Mittelernte sei. Ihre Ergänzung durch Beschaffung von ausreichenden Mengen an Kohlrüben sei dringend erforderlich. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes bestätigte, daß die Kohlrübenente im allgemeinen günstig ausgefallen ist. Es ist ganz richtig, man sagt der Bevölkerung am besten offen, wie es mit der Ernährung steht. Unsere Kartoffelernte haben wir im Herbst überschätzt. Anfanglich beachtete die Reichsstärkebestelle 2 Pfund pro Tag und Kopf zu gewähren, mußte dann aber auf 1 1/2 Pfund und später sogar auf 1 Pfund zurückgehen, ausgenommen die Schwerarbeiter, die eine kleine Zulage erhalten. Ob das Quantum von einem Pfund bis zur neuen Ernte gewährt werden kann, hängt davon ab, wie viel Kartoffeln verfaulen oder auf andere Art der menschlichen Ernährung entzogen werden. Nun haben wir glücklicherweise eine gute Kohlrübenente. Die Kohlrüben eignen sich zur menschlichen Ernährung und kann daher zur Streckung unserer Kartoffelvorräte benutzt werden. Es muß nur, wie der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen mit Recht fordert, rechtzeitig für eine Beschaffung, Festsetzung der Höchstpreise und auch eventuell Rationierung gesorgt werden. Es wäre nicht gut, wenn eine Anzahl Konsumenten sich mit Kohlrüben gut eindecken und andere dann leer ausgehen würden. Die Reichsstärkebestelle, die die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln übernommen hat, würde zweckmäßig auch die Kohlrübenverteilung vornehmen. Da die Kohlrüben allerdings nur etwa die Hälfte des Nährwertes der Kartoffel besitzt, müßte ein größeres Quantum auf den Kopf gewährt und auch die Preise entsprechend gesteuert werden. Es müßte schließlich auch ein Höchstpreis für Kohlrüben im Kleinhandel festgesetzt werden. Kommt dazu die Beschlagnahme und Rationierung, dann würden wir auch bei einem rascheren

Zusammenschmelzen unserer Kartoffelbestände über die kritische Zeit hinwegkommen und nicht neue Anzugs-
friedenheit bei den Konsumenten aufkommen lassen.
(Verbraucher, 1. Kr.)

Von beachtenswerter Seite ist darauf hingewiesen worden, daß die Kartoffeln in diesem Jahr zur Fäulnis neigen. Bei den Früchten des Monats Oktober sind zahlreiche Kartoffeln angefroren, die bei der Ernte nicht besonders ausgeschieden werden konnten, da diese mit allen Mitteln beschleunigt werden mußte, um die Kartoffeln gegen weiteren Frostschaden zu schützen. Die Kartoffelmieten müssen daher, ehe sie wintermäßig gedeckt werden, also im Monat November bis Mitte Dezember, ausnahmslos durchgefahnen werden, um die mit Fäulnis befallenen Kartoffeln zu entfernen. Möglichenfalls werden geeignete Schulkinder zum Durchfahnen der Kartoffelbestände beurlaubt werden.

In der Haushaltungskommission des Abgeordneten-
hauses, über deren Sitzungen vom 25. und 27. Novem-
ber jetzt ein Bericht ausgegeben wird, teilt die Re-
gierung mit, daß vom 1. Januar ab die städtische Be-
völkerung nur 1 Pfund, die ländliche Bevölkerung im
Januar und Februar 1 Pfund, später 1 1/2 Pfund und
die gewerblichen Schwerarbeiter 2 Pfund Kartoffeln
für Kopf und Tag erhalten sollen.

Gemeindevertreter-Sitzung in Weißstein.

Zu der am Dienstag im Saale des Amtsgebäudes
abgehaltenen öffentlichen Sitzung der Gemeindever-
tretung, die unter dem Vorsitz des Bürgermeisters
Kiesow abgehalten wurde, waren 3 Schöffen und 13
Gemeindevertreter erschienen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde für den
bisherigen langjährigen Verhandlungs-Schlichter
Herrn Doppe, der wegen Arbeitsüberlastung sein Amt
niedergelegt hat, Seiner Heirat Herrmann Böhm ge-
wählt.

Bürgermeister Kiesow gedachte mit warmen Worten
der Verdienste des verstorbenen Gemeindevertreters
Gutsbesitzer Wilhelm Elmer um die Gemeinde. Die
Versammlung ehrte sein Andenken.

1. Als Schlichter wurde Herrmann Wilhelm
Schäal, dessen Amtsperiode am 27. Februar nächsten
Jahres abläuft, mit Ausdruck des Dankes für die vor-
zügliche Verwaltung seines Amtes einstimmig wieder-
gewählt.

2. Umwandlung einer Lehrerstelle an der evangeli-
schen Schule in eine Lehrerinnenstelle. Der Lehrer-
mangel macht sich ganz besonders an der evangelischen
Hauptschule geltend, wofür 7 Lehrer fehlen. Auf An-
trag des Schulleiters und mit Rücksicht darauf, daß auch
die königliche Regierung auf Anstellung einer größeren
Zahl von Lehrerinnen an den größeren Schulsystemen
dringt, wurde dem Beschluß der Schuldeputation auf
Umwandlung einer Lehrerstelle in eine Lehrerinnen-
stelle am 1. Januar zugestimmt. Die Besetzung der-
selben ist zunächst vertretungsweise erfolgt.

3. Der Vorschlag der Gemeindeparkasse wurde
für die nächsten Ausgaben mit 110 Mk. für das Jahr
1917 festgestellt.

4. Ein Antrag auf Ueberlassung der Schulküche
an die „Freie Turnerschaft“ zu Turnzwecken führte
zu längerer Aussprache. Der Gemeindevorstand erklärte
sich im Prinzip dafür. Die „Freie Turnerschaft“ hat
ebenfalls wie der Turnverein D. T. an die Gemeinde
jährlich 100 Mk. für Beleuchtung und Reinigung zu
zahlen. Beschlossen wurde mit 15 gegen 2 Stimmen,
dem Antrag im Prinzip zuzustimmen und die Ueber-
lassung der Turnhalle widerruflich zu gewähren.
Einige Schwierigkeiten wird der Gemeindevorstand
beseitigen.

5. Die Angelegenheit der Kriegskriegsgefangenen-
versorgung. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung be-
traf die Beschaffung über Einrichtung der Massen-
speisung und Bewilligung der hierfür erforderlichen
Mittel. Bürgermeister Kiesow begründete den Antrag
namens des kollektiven Gemeindevorstandes. Die
Schwierigkeit der Ernährung der Bevölkerung, insbe-
sondere der alleinstehenden Personen, wird immer
größer. In Waldenburg und Nieder Herrnsdorf und
in anderen Gemeinden sind Suppenküchen eingerichtet.
Seitens der Aufsichtsbehörde wird mit der Zwangs-
einführung gehandelt. Mit Rücksicht darauf, daß auch
durch eine Massenspeisung eine sparsame Ausnutzung
der Lebensmittel gegeben ist, erklärt sich der Gemein-
devorstand für dieselbe. Die Einrichtungskosten sind mit
2500 Mk. veranschlagt. Geeignete Räume stehen zur
Verfügung. Eine Kommission hätte als Kuratorium
die Aufsicht zu führen. Die Vorbereitungs-Kommission
hält vor der Beschlußfassung Feststellungen über die
Zahl der die Einrichtung zu benutzenden Personen,
ferner Gewissheit über entsprechende Zuteilung einer
größeren Menge von Lebensmitteln für notwendig. Die
Allgemeinheit blühe durch eventuelle Nichtanrechnung
der Lebensmittelmarken bei Bewilligung der Massen-
speisung dadurch nicht geschädigt werden. Die Er-
zählungen, die anderwärts vielfach gemacht worden
sind, sprechen nicht zu ihren Gunsten. Die in Aussicht
genommenen Räume sind zu teuer und für eine
später eventuell zu errichtende Haushaltungsschule nicht
geeignet. Auch die zerstreute Lage des Ortes macht die
Frage schwieriger. Die Aussprache ergab, daß eine
Mehrzuteilung von Lebensmitteln für die Massen-
speisung nicht zu erwarten ist. Dieser letztere Umstand
vor allem veranlaßte die Gemeindevertretung, die
Angelegenheit zu vertagen. Angeregt wurde im Zu-
sammenhange mit dieser Frage die Einrichtung einer
Massenspeisung in Verbindung mit den Gefangenen-
küchen auf der Grube. Stellen sich auch hier Schwierig-
keiten entgegen, so wurde seitens des Generaldirektors
Scherer doch zugesagt, die Angelegenheit selbst nach Mög-
lichkeit zu fördern.

6. Anträge und Mitteilungen. Eingegangen war
ein Dankschreiben des Vorstandes der hiesigen Orts-
gruppe des deutschen Rotkreuzvereins für die seitens der
Gemeinde anlässlich des Marineopfertages übermiesene
Summe von 200 Mk. — Zu einer allgemeinen und
lebhaften Aussprache kam es wegen der Lebensmittel-
versorgung. Bezüglich der Milchversorgung wurde ge-
wünscht, daß eine Organisation der Verteilung der
Magermilch erfolgen möchte. Seitens des Gemein-
devorstehers wurde eine Verordnung über den Verkauf
und die Zuteilung von Magermilch nach erfolgter Fest-
stellung der vorhandenen Mengen zugesagt. Weil in-
folge der anderwärts erfolgten Erhöhung der Höchst-
preise für die Milch die Zufuhr nachgelassen hat, er-
klärte sich die Verteilung im Interesse der besseren
Versorgung der Gemeinde damit einverstanden, zu dem
Differenzbetrage der auswärtigen und hiesigen Preise
den Händlern einen Zuschuß zu zahlen. — Bezüglich
der Butterversorgung und der dringenden notwendigen
Erhöhung der Buttermenge wurde gewünscht, daß sämt-
liche hier erzeugte Butter an die Gemeinde abzu-
führen ist. Der Gemeindevorstand machte die erfreu-
liche Mitteilung, daß nach eingeholter Auskunft in
nächster Zeit für den Kreis Waldenburg eine Er-
höhung der Fleisch- und der Butter- bzw. Fettmenge
eintreten wird. — Bei der Kartoffelversorgung ließen
sich bei der Verteilung auch hier nicht alle Unzulänglich-
keiten vermeiden, aber die Kartoffelzufuhr war besser
als in allen anderen Gemeinden. Die diesbezüglichen
Bemühungen hatten Erfolg. Von 28 000 für die Ge-
meinde notwendigen Zentnern sind bereits 17 167
Zentner zur Verteilung gelangt. Zur Sicherung für die
Fälle der Not sind außerdem von der Gemeinde 8000
Zentner Rohrüben bestellt worden. — Weiter kamen

nach die geforderten hohen Preise für marktfreies
Weiß zur Sprache. Hier kam nur Anzeige Abhilfe
bringen.

* Gottesberg. Wieder ein Kaninchen Diebstahl.
Dem Bergbauer Böhm in der Schulstraße wurden
3 Kaninchen im Werte von 35—40 Mark gestohlen.

* Friedland. Die Licht- und Kraftversorgung
Friedlands und seiner Umgebung wird durch unan-
genehme Zufälle öfters unterbrochen. Um diesem Uebel-
stande abzuhelfen, wird sich das Waldenburger Elektri-
zitätswerk durch eine Zuleitung nach Halbstadt an das
Elektrizitätswerk in Pörschitz, das Energie in unsere
öfterreichlichen Nachbarorte liefert, anschließen. Wird
also die Leitung von Waldenburg hierher geführt, wird
sofort der Anschluß mit Halbstadt hergestellt.

* Tannhausen. Sturz mit Todesfolge. Am
Sonntag wurde die 13-jährige Auguste Neumann
auf dem evangelischen Kirchhofe in Charlottenbrunn
beerdigt. Sonntags vorher hatte sie bei ihren Ver-
wandten in Weizenroden das Unglück, von einer Treppe
herunterzufallen. In der erlittenen inneren Verletzung
starb sie die darauffolgende Nacht.

* Dittersbach. Eisenbahnunglück auf der Strecke
Dittersbach—Neurode. Am Sonntag nachmittag 6.20
Uhr entgleisten auf bisher unauffälliger Weise bei der
Einfahrt eines aus Richtung Dittersbach kommenden
Güterzuges auf Bahnhof Charlottenbrunn sechs Wagen,
die zumteil ineinandergeschoben und schwer beschädigt
wurden. Der Materialschaden ist bedeutend. Außer
den entgleisten haben noch mehrere andere Wagen
schwere Beschädigungen erlitten. Menschenleben sind
glücklicherweise nicht zu beklagen. Der Betrieb erlitt
eine erhebliche Störung. Mit den Aufräumarbeiten
wurde sofort begonnen. Der 7 Uhr abends von Di-
tersbach abgehende Personenzug hatte zwei Stunden
Verzögerung.

Von den Lichtbildbühnen.

Orient-Theater. Am 1. Dezember übernimmt die
geschäftliche Leitung der O.-Lichtspiele, Freiburger-
Straße, Herr Arthur Barndt, Besitzer des gut bekann-
ten Burgplan-Theaters in Schweidnitz. Genau so wie
in Schweidnitz wird die neue Leitung bestrebt sein und
bleiben, vom Guten das Beste und Inhaltsreichste der
angenehmen Unterhaltung und des Wissens zu bieten.
Nicht auf das Bunte, sondern auf das Gute kommt es
an, so lautet die Geschäftsdevise für die neue Leitung,
und schon die ersten Programme, welche die Zugkraft
des „Guten“ besitzen, sollen als Beweis dienen, wie
bitter ernst es der neuen Leitung ist, die Gutmutter
Kreise von Waldenburg und Umgebung zu gewinnen
und zu erhalten. Wünsche aus den Reihen des Pu-
blikums sollen nach Möglichkeit stets erfüllt werden.
Näheres sagt das Inserat in heutiger Zeitungsnummer.

Togal Masch und sicher wirkend bei:
Gicht Hexenschuss
Rheuma Nerven- und
Ischias Kopfschmerzen
Vergl. glanz. begutachtet. — Hunderte
v. Anerkennung. Ein Versuch überzeugt. Togal-Tabletten
sind in all. Apotheken erhältlich. Preis M. 1.40 u. M. 3.50.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg
zu Waldenburg i. Schl.
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Ge-
schäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Anordnung.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungs-
zustand vom 4. Juni 1851 (Gesetz-Samm. S. 451) und § 1 des Ge-
setzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember
1915 (Reichsgesetzblatt S. 813) bestimme ich für den Korpsbereich
auschl. der Festungsbereiche Breslau und Glog:

§ 1. Gast- und Schankwirtschaften, sowie öffentliche Vergnü-
gungsorte, für welche die Polizeistunde bisher auf 12 Uhr nachts
festgesetzt war, sind um 11 Uhr, die übrigen um 10 Uhr zu schließen.
Diese Vorschrift bezieht sich auch auf Offizierskasinos, Vereine
und sonstige geschlossene Gesellschaften jeder Art, auch wenn sie in
eigenen Räumen tagen.

§ 2. Die Kassen sind um 7 Uhr abends zu schließen. Nah-
rungsmittelgeschäfte dürfen bis 8 Uhr geöffnet bleiben. Ein Zu-
eindebedienen der Kunden über diese Zeit hinaus ist nicht statthaft.
Wegen der üblichen Ausdehnung der Verkaufszeiten vor Weih-
nachten wird besondere Anordnung ergehen.

§ 3. Lediglich der Kellame dienende Beleuchtung ist verboten.
Außerhalb der Geschäftszeit ist die Beleuchtung der Kassen nur in
soweit gestattet, als sie zur unbedingten Sicherheit erforderlich ist.

§ 4. Fuhrwerke und Fahrräder sind während der Dunkelheit
zu beleuchten. Bei Fuhrwerken genügt die Beleuchtung mit einer
Laterne auf der linken Seite in der Fahrtrichtung oder an der
Reichelspitze.

§ 5. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem
Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf
Geld oder auf Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark erkannt
werden.

§ 6. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung
in Kraft.

Breslau, den 23. November 1916.
Der stellvert. Kommandierende General.
von Heinemann, Gesterleleutnant.

Vorstehende Anordnung wird mit dem Bemerkten hierdurch
weiter veröffentlicht, daß unsere Bekanntmachung vom 20. 11. 1916
bezüglich der Ausdehnung der Verkaufszeiten vor Weihnachten
anher Kraft tritt. Wegen dieser Verkaufszeiten werden noch be-
sondere Anordnungen vom stellvert. General-Kommando ergehen.
Waldenburg, den 29. November 1916.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

Instandhaltung der Mülleimer.

Die Herren Hausbesitzer und Verwalter werden ersucht, die
Mülleimer in gut gebrauchsfähigem Zustande zu halten und etwaige
Reparaturen sofort bewirken zu lassen.

Waldenburg, den 25. November 1916.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Bekanntmachung, betreffend die Pflichtfeuerwehr.

Reserve-Kolonne 9 hat während des Monats Dezember 1916
Generalschichtdienst, worauf wir die Mitglieder dieser Abteilung unter
Hinweis auf die auf der Rückseite ihrer Feuerlöschpflichtkarte ab-
gedruckten Bestimmungen hiermit aufmerksam machen.

Waldenburg, den 29. November 1916.

Der Magistrat.

Verwertung der Früchte des Weißdorns.

Der Herr Minister des Innern macht darauf aufmerksam, daß
beabsichtigt ist, auch im kommenden Jahre die Früchte des Weiß-
dorns für Zwecke der Volksernährung (Herstellung von Kaffeever-
satz) zu verwerten. Um eine möglichst große Ernte zu erzielen, ist es
dringend erforderlich, daß in diesem Frühjahr davon Abstand ge-
nommen wird, die Weißdornhecken zu beschneiden, denn durch die
Beseitigung der vorjährigen, sowie etwa noch älteren Schößlingen
wird der Blütenansatz und die Fruchtgewinnung fast vollständig
unterbunden.

Waldenburg, den 27. November 1916.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

Am 25., 27. bezw. 28. d. Mts. sind die Brothäcker, lautend auf den
Fabrikarbeiter August Langer, Auguststraße 2, bezw. auf
den Bergmann Reinhold Friebe, Scheuerstraße 12/13, bezw. auf
den Bauer Hugo Kühn, Blücherstraße 18, abhandeln gekommen.
Auf diese Bücher darf nichts mehr verabsolgt werden, und
Personen, welche sie vorlegen, sind sofort der Polizei-Wache mit-
zutellen.

Waldenburg, den 29. November 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

L. T. 500
Unter
liegt noch ein Brief zur Abholung
in der Geschäftsstelle d. Blattes
bereit.

3 lebenslustige Mädchen
im Alter von 22, 21, 20 Jahren
suchen Herrenbekanntschaft zwecks
späterer Heirat. Zuschriften unt.
B. 100 in die Exped. d. Bl. erb.

Die getanen Verletzungen gegen
den Bergbauer Kärber er-
kläre ich für unwahr. Schieds-
amtlich verglichen, letzte ich Ab-
bitte. **Martha Lempke.**

Gut erhaltenes, gebrauchtes
Klavier zu kaufen gesucht.
Off. unt. A. K. in die Exped. d. Bl.

**Schwarzwälder
Puppen-Möbel**

sind die schönsten und
dauerhaftesten!

Zu haben in der
Spielwaren-Ausstellung

von
Oscar Feder,
Sonnenplatz.

Privat-Mittagstisch
zu vergeben. Wo? s. d. Exp. d. Bl.

„Es geht nicht. Vorläufig ist nicht daran zu denken!“ sagte er ernst. „Aber vielleicht finde ich einen Kompagnon, einen Kaufmann.“

„So werde ich Pastor Kunze schreiben, Willem. Aber die Anne braucht's nicht zu wissen, verstehst Du?“

„Warum?“ fragte er scheinbar gleichgültig. „Weil die sonst auch fort will, weißt Du! Und ich gebe sie nicht gern unter fremde Leute! Ihr seliger Vater war so sehr dagegen!“

„Ich auch!“ meinte er. Aber dann ging ihm doch allerlei Weiteres durch den Kopf.

„Wo möchte sie denn hin?“ fragte er kurz. „Doktor Gerboth würde sie annehmen für sein Sanatorium am Bärchensee.“

„Als Krankenwärterin?“

„Nein, für die Wäsche und so!“

Anne kam zurück mit den letzten klammerlichen Salatköpfen aus dem Gärthchen hinter dem Hause. Die Mutter legte flüchtig ihren Zeigefinger über die Rippen. Er nickte.

Dann schlenderte er, das Mädchen am Arm, wieder davon. Eine Einladung, am Mittagessen teilzunehmen, hatte er dankend abgelehnt. Kartoffelsuppe war gerade nicht sein Leibgericht. Die Mutter daheim hatte heute sicher etwas festlicher gekocht für den Heimgekehrten. Am Abend wollte er wiederkommen. Man sollte auf ihn warten, wenn's auch ein bißchen später würde.

Schmied Henkel war gerade mit dem Abendbrot fertig und pühte nach Art der Geizhälle die Brotkrumen vom Tische, als der junge Stranz bei ihm eintrat. Ein kurzer fragender Blick in das Gesicht Wilhelms sagte ihm sogleich, wie die Sache stand. Aber er ließ das nicht merken.

„Gut, daß Du mich nicht länger warten läßt, Willem!“ knurrte er im tiefsten Schmiedebass. „A brüße dat Geld höllisch nötig!“

Wilhelm Stranz machte ein ganz bestürztes Gesicht. „Ich kann Dir das Geld heute noch nicht wiedergeben, Vater Henkel!“ sagte er bedrückt. „Es ist — ja, es ist was dazwischengekommen.“

Beinahe stolz war er auf die leere, dumme Medenart, hinter der er seinen Reichtum verschauelt zu haben glaubte.

„Was denn?“ fragte der Schmied.

„Es hat eben zuletzt mehr gekostet, als ich gedacht habe!“ bekannte er widerwillig.

„Weil Du gelumpst hast, anstatt Dich nach Hause zu scheren!“ bemerkte der Schmied grob. „Ja, was wird denn nun?“

Wilhelm zuckte die Achseln.

„Ich zahle doch Binsen“, sagte er kleinlaut.

„Die paar Kupperbroier!“ lachte der Schmied verächtlich. „Da wird noch kein Hund fett von! Wann denkst Du denn, daß du mit's bringen kannst?“

„Nach Weihnachten, dacht' ich!“

De: Alt lachte laut und hart.

„Ja höre en bettchen schwer. Dadersfür bin id Schmied“, spottete er. „Sag's doch noch mal, Willem!“

„Gleich nach dem Fest!“ schrie Wilhelm mit erhobener Stimme.

„Solange kann Kollfink gewiß nicht warten“, versicherte kopfschüttelnd der Alte. „Aber wir wollen ihn fragen gehn. Kommt mit! Damit Du siehst, daß id nich dran schuld bin.“

Was blieb dem guten Wilhelm weiter übrig, als den Schmied zu begleiten? „Vetter“ Kollfink war ein Kötter mit kleinem Ader und einer ziemlich zahlreichen Familie. Seine Aelteste war jene Marie, der Heinrich Siebold den Kaufpaß gegeben hatte, weil sie „nicht reich genug“ gewesen war.

Dort mit vorzusprechen, war Wilhelm nicht gerade angenehm. Er witterte irgendein Pländchen, das den alten Dintel ausgebrütet hatte, um sein Schwesterkind vielleicht schnell anderweitig zu versorgen.

Nun, er sollte sich nichts einbilden. Dazu ließ er sich gewiß nicht brauchen. Hatte doch Anne bereits sein Wort. Wenn sie auch keinen roten Heller ihr eigen nennen konnte und die Marie mit zweitausend baren Talern ins Haus gekommen wäre. Aber so einfach „Ablösung vor!“ für den gerissenen Heinrich Siebold? Da streifte er. Ganz gewiß.

Bei Kollfinkens wurde er freundschaftlich willkommen geheißen. Ein bißchen Verwandtschaft herrschte ja zwischen den meisten Familien auf diesen weltabgeschiedenen märkischen Dörfern. Der Bauer bot ihm einen Schnaps an. Marie wuschte mit ihrer Schürze die Stuhlschläche ab, ehe er sich niederlegte.

Dann wurde geplaudert. Von dem Gelde war keine Rede. Nach seiner Hochzeit fragte man ihn. Und als er bemerkte, daß sei noch in weitem Felde, sah er, wie die Männer einen kurzen Blick miteinander tauschten. „Bist mit Heinrich zurückgekommen gestern?“ erkundigte sich das Mädchen.

Er bejahte kurz und wurde verlegen. Sie indes fing unbesangen an zu berichten:

„Weißt wohl schon, daß et ihm nich genug war, was Vadder mit mitgeben konnte? Nu will he die krumme Pauline heiraden! Ut Jochenstede! Mienswegen. Ja gön'n' se ehm.“ Und dann fiel sie in ein bißchen geziert klingendes Hochdeutsch: „Wer weiß, ob ich's gut gehabt hätte bei ihm. Er war so unmanierlich. Mich mal bei's Militär haben se ihn ein bißchen zurechtstutzen können. Aber das weißt Du ja besser als ich. Bist doch wohl zwei Jahre Tag für Tag mit ihm zusammen gewesen.“

„Ja freilich!“

Der Kötter mischte sich ins Gespräch, indem er die kurze Tabakspfeife aufs neue stopfte.

„Bist ein forcher Kerl gewor'n bei den Alexandern, Willem“, meinte er wohlgefällig. „Hast äwer ool en lang Deil Gripps mehr in Koppe as de Dämellkaas, de Heinrich. Ja bist heilfroh, daß de sich annerswo, um Kiesen beist! Wat, Deern?“

„Ja de Vaddersohn ut Eladow all wedder da weest?“ forschte der Schmied.

„Lehten Sünndag!“ nickte Kollfink und tat einen Zug.

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

30. November.

1835: Mark Twain (Samuel Langhorn Clemens), amerik. Humorist, * Florida († 21. April 1910). 1870: Kapitulation der Zitabelle von Amtens. 1909: Karl Theodor, Herzog von Bayern, Augenarzt, † Kreuth (* 9. Aug. 1839, Pöfzenhofen).

Der Krieg.

30. November 1915.

Die 6. Kriegstagung des Reichstages fand statt, in welcher die erste Beratung der Kriegsgewinnsteuer erfolgte. Das ungarische Parlament wurde an diesem Tage eröffnet, der Präsident brachte eine Vorlage ein, nach welcher die 50—55-jährigen zu Kriegszwecken herangezogen werden können. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz gab es nur Angriffe auf den Tolmeiner Brückenkopf und den Monte San Michele, die mit der Zurückweisung der Italiener endeten, im übrigen schien die große Isonzoschlacht beendet zu sein. — Auf dem Balkan drangen die Oesterreicher gegen Plewse vor.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 281.

Waldenburg, den 30. November 1916.

Bd. XXXXIII.

Graf Hochbergs Liebeswerben.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

43. Fortsetzung.

Werner von Larzens Testament war eröffnet worden, und Gilda erfuhr nun zu ihrem fassungslosen Staunen, daß Werner ihr ein großes Vermögen hinterlassen hatte. Ihre Fassungslosigkeit wich mehr einem großen Schreck als einer großen Freude. Sie weinte bitterlich und wollte diese Erbschaft erst gar nicht annehmen. Doch da sprach Oly so energisch, fast zornig mit ihr, daß Gilda sie ganz verzagt anblickte.

„Sie haben nun wirklich so reichlich viel Vorheiten begangen in Ihrem empfindlichen Stolz, Gilda, daß Sie endlich einmal vernünftig sein müssen. Ich lasse es nicht zu, daß Sie diese Erbschaft zurückweisen. Das hat doch mein Bruder durch seine treue Liebe um Sie verdient, daß Sie ihm nicht die Ruhe im Grabe nehmen. Der Gedanke, Sie versorgt zu wissen, hat ihm das Sterben leicht gemacht, und ich halte Sie nicht für so undankbar, daß Sie um Ihres törichten Stolzes willen zurückweisen, was Ihnen Werner über das Grab hinaus bietet. Ich dulde einfach nicht, daß Sie Werners Wünsche durchkreuzen und seinen letzten Willen mißachten.“

So sagte Oly mit der alten Energie ihres Wejens. Gilda erwiderte ganz betreten: „O nein, liebe Oly, mißachten will ich seinen letzten Willen gewiß nicht. Ich bin ihm so dankbar für all seine treue Sorge. Aber es ist doch so unendlich viel, was er mir hinterlassen hat. Sie werden dadurch geschmäleret. Das will ich nicht.“

Oly schüttelte sie ein wenig an den Schultern.

„Sie müssen wollen, Gilda, und ich kann diese Schmälerei sehr wohl vertragen. Das wissen Sie doch. Ich habe das alles vorher gewußt und mit Werner besprochen. Und wenn Sie nun noch ein Wort dagegen sprechen, dann bin ich Ihnen ernstlich böse und halte Sie für eine Kleinliche, engherzige Natur.“

Da weinte Gilda, und Oly mußte sie trösten. Gilda wagte nun wirklich nicht mehr, zu protestieren. Sie nahm das Erbe an.

Graf Harald war sehr überrascht, daß sein Schwager in dieser Weise zu Gildas Gunsten testiert hatte. Es freute ihn das viel mehr, als er sich merken ließ. Hätte er doch selbst Gilda am liebsten die Hände unter die kleinen Füße gebreitet, damit sie kein rauher Stein berührte. Er beneidete Werner darum, daß er Gilda seine Liebe auf diese Art hatte beweisen können. Er

hatte jetzt für Gilda stets einen zurückhaltenden, ritterlichen Ton. Und so schwer es ihm fiel, in ihrer Gegenwart ruhig zu erscheinen, so vermochte er es doch über sich. Manchmal glaubte er es freilich nicht ertragen zu können, wunschlos neben ihr dahinzuleben.

Gräfin Sabine war maßlos erstaunt über Werner von Larzens Testamentsbestimmung. Sie konnte sich nicht enthalten, Oly gegenüber ihrem Befremden Ausdruck zu geben, daß ihr Bruder ihrer Gesellschafterin ein so bedeutendes Vermögen hinterlassen hatte.

Oly erzählte ihr schließlich, daß Gilda, als sie Werner zur Frau begehrte, diesen abgewiesen hatte, und daß sie, wenn sie das nicht getan hätte, jetzt wohl Werners Universalerin sein würde.

Da erstaunte Gräfin Sabine noch viel mehr. Sie fand es wohl hundertmal am Tage „merkwürdig“, daß die arme Gesellschafterin die Hand des mehrfachen Millionärs ausgeschlagen hatte. Sie gab sich nun wenigstens damit zufrieden, daß Gilda von Werner so reichlich im Testament bedacht worden war. Schließlich mußte man ja diesem Mädchen noch dankbar sein, daß sie nicht Frau von Larzen geworden war. Sonst hätte Oly am Ende gar nichts von ihrem Bruder geerbt.

Ueber all diesen Ereignissen hatten die Bewohner von Schloß Hochberg kaum einige Aufmerksamkeit gehabt für die Dinge, die draußen in der Welt geschahen. Nur Graf Harald zollte diesen Dingen eine gewisse Aufmerksamkeit.

Eines Abends sprach er dann auch seinen Damen davon, daß es zwischen Oesterreich und Serbien zu ernststen Differenzen kommen könne, und daß dann auch an Deutschland, als Oesterreichs Bundesgenossen, die Frage eines Krieges herantreten würde. Oly und Gräfin Sabine verfochten jedoch energisch die Ansicht, daß an einen Krieg für Deutschland nicht zu denken sei. Gilda sah mit blankem Gesicht dabei und sah Graf Harald so erschrocken an, daß er ihr beruhigend zulächelte.

„Sie brauchen sich noch nicht zu ängstigen, Fräulein von Werden. Ich spreche ja vorläufig nur Vermutungen aus. Es ist möglich, daß ich mich irre.“

Gilda senkte die Augen vor seinem Blick, in dem jetzt immer eine zarte, stumme Lieblosung lag, wenn er sie nicht in schmerzlicher Sehnsucht ansah.

Seine Liebe zu Gilda hatte immer tiefere Wurzeln geschlagen. Sie beeinflusste sein ganzes Wesen. So sehr er sich auch sonst in der Gewalt hatte, seine Blicke und der Ton seiner Stimme verrieten ihr doch, wie es in ihm stürmte.

Gilda fühlte sich dadurch halb beglückt und halb verzweifelt. Sie wußte und fühlte es, daß sie besser und tiefer von ihm geliebt wurde als je zuvor. Und doch mußte sie bei ihrer Veranlagung in seiner und ihrer Liebe ein Unrecht, eine Sünde sehen. Darüber half ihr auch die Gewißheit nicht fort, daß Graf Harald und Olly in einem sehr kühlen Verhältnis zueinander standen. Gilda sagte sich, es sei ihre Pflicht, seine Nähe zu fliehen und Hochberg zu verlassen. Sie wußte nur nicht, wie sie das unverfänglich tun sollte. Erst hatte sie die Rücksicht auf Werner festgehalten, und nun, da sie ein großes Vermögen von ihm geerbt hatte und Olly sich ihr herzlicher als je anschloß, erschien es ihr noch schwerer, sich zu lösen, zumal ja auch ihr Herz mit tausend Banden festgehalten wurde.

So lag sie täglich im Kampfe mit sich, ob sie gehen oder bleiben sollte.

Olly war, seit sie von Hüttenfelde zurückgekehrt war, noch bedrückter und unruhiger geworden. Seit sie Walberg wiedergesehen hatte, war ihre Sehnsucht nach Freiheit mit doppelter Kraft emporgeflammt. Sie hatte in seinem Gesicht gelesen, daß er um sie litt wie sie um ihn, und daß seine Gedanken nicht von ihr ließen Tag und Nacht. Das fühlte sie. Wenn sie des Nachts auf ihrem Lager ruhte, dann hörte sie seine Stimme durch die Brandung des Meeres nach ihr rufen. Sie sah im Geiste sein blaßes, düstres Gesicht, aus dem sie die Augen so sehnsuchtsvoll anblickten.

„Es darf nicht zu spät sein. Ich will mich frei machen, für Dich“, flüsterte sie dann vor sich hin.

Die Trauer um den Verlust des Bruders verblakte vor dem Schmerz ihrer Sehnsucht, und angestrenzter als sonst grübelte sie darüber nach, wie sie sich von Harald lösen könnte.

So waren fast drei Wochen nach Berners Tode vergangen.

Olly hatte drüben im Westflügel ihrer Schwiegermutter einen Besuch abgestattet und ging nun hinunter, um Gilda aufzusuchen. Diese hatte die Bibliothek aufgesucht. Mit Erlaubnis des Grafen setzte sie das Studium der Familiengeschichte fort. Dieselbe ininteressierte sie sehr, wie alles, was mit Graf Harald zusammenhing. Wenn sie aus dieser Familiengeschichte immer wieder ersah, was für ein heißblütiges, unbändiges Geschlecht die Grafen von Hochberg gewesen waren, dann wurde ihr das Verständnis für Graf Haralds Charakter mehr und mehr erschlossen. Es machte sie froh, aus dieser Lektüre immer wieder Entschuldigungsgründe für ihn herauszufinden. Auch ihre Liebe für ihn wurde

täglich stärker und tiefer. Sie sah, wie mannhaft er sich mühte, seiner Gefühle Herr zu werden. Sein ganzes Wesen ihr gegenüber war, trotz seiner jetzigen Zurückhaltung, ein unausgesetztes heimliches Werben um ihre Liebe.

Sie fühlte, es mußte nichts, wenn sie sich gegen diese Liebe auflehnte. Sie konnte ihr gebieten, still und wunschlos im Verborgenen zu glühen, aber aus dem Herzen reißen konnte sie diese Liebe nicht, mochte sie auch noch so sündhaft sein.

Täglich sagte sie sich: „Du mußt fort, Du darfst nicht bleiben!“ und ebenso oft mußte sie sich seufzend gestehen: „Ich kann nicht fort, Olly würde mich für undankbar halten.“

Was für schwere Kämpfe Graf Harald mit seinem heißen Blut ausfechten mußte, davon hatte Gilda mit ihrem mädchenhaften zarten und reinen Empfinden keine Ahnung. Seine wachsvolle Leidenschaft, seine heiße Sehnsucht nach Gilda trieben ihn ruhelos umher. Er unternahm die wildesten Ritte, die gefährlichsten Seegelfahrten. Er wünschte sehnlichst, Olly nicht geheiratet zu haben, damit er noch frei wäre, sich Gilda zu erringen.

So weit war er in seinem Innern schon gekommen, daß er sich ein Leben der Armut und Arbeit an Gildas Seite herrlicher ausmalte, als allen Reichtum, den ihm Olly zugebracht hatte. Er meinte, es müsse ihn namenlos beglücken, wenn er die Fessel, die ihn mit Olly verband, so lose sie ihm auch geknüpft schien, hätte abstreifen können.

Mochte dann kommen, was da wollte, wenn er nur Gilda gewinnen konnte. Ihr Besitz dünkte ihm das höchste, herrlichste Glück. Er grüßte seiner Mutter, daß sie ihn zu der Heirat mit Olly beredet hatte. Mit Gilda zusammen hätte er den Kampf mit den widrigsten Verhältnissen freudig auf sich genommen. Sie war so bescheiden und anspruchslos. Ein Zusammenleben mit ihr in einer glücklichen Ehe malte er sich mit den leuchtendsten Farben aus.

Oft brütete er auch düster vor sich hin, dann dachte er, wie er sich wohl von Olly befreien könnte. Er sagte sich, daß es keine Mäßigkeit dazu gab. Sie hatte so viel Geld in das Majorat gesteckt, daß er es ihr nie zurückzahlen konnte. Sonst wäre er wohl vor sie hingetreten und hätte ihr gesagt: „Daß uns den Irrtum gutmachen, den wir begangen haben. Wir lieben uns nicht, und weder Du noch ich werden in dieser Ehe unser Glück finden.“

So aber konnte er das nicht tun. Er konnte sich nicht wieder loskaufen. Manchmal war eine leise Hoffnung in ihm, daß Olly selbst die Fessel lösen würde. Da aber Tag um Tag verging, ohne daß sie etwas an ihrem Verhältnis geändert hätte, begrub er diese Hoffnung wieder.

Und bei alledem wurde seine Liebe zu Gilda immer heißer und tiefer, seine Sehnsucht nach

ihrem Besitz immer glühender. Der Kampf in seinem Innern wurde immer schwerer. Manchmal meinte er, es nicht mehr ertragen zu können. Gilda so ruhig und zurückhaltend zu begegnen. Und doch wollte er sie um keinen Preis wieder beunruhigen und erschrecken. Er fühlte, daß er diesem Kampfe nicht mehr lange gewachsen sein würde. Ein weiteres Zusammenleben mit Gilda unter einem Dache dünkte ihm bald unerträglich. Er war fest entschlossen, noch heute mit Gilda darüber zu sprechen.

Er erfuhr von der Dienerschaft, daß seine Frau bei seiner Mutter weilte und daß Fräulein von Verden sich in der Bibliothek befand.

Die Gelegenheit erschien ihm günstig.

Schnell begab er sich nach der Bibliothek. Er fand Gilda hier in einem kleinen, traulichen Raum, einem behaglichen Lesesofa, das von der Bibliothek abgegrenzt war. In diesem kleinen abgesonderten Raum hatten bequeme Klubsessel und kleine Tischchen Platz gefunden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Glückspilz von Hohenböthen.

Erzählung aus der Gegenwart von Alwin Römer.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Schon der andere Morgen sah Wilhelm Strang zu nächst wacker bei der Arbeit. Aber wenn einer der Nachbarn kam, ließ er sich recht gern unterbrechen.

Es erzählte sich gar zu gut von dem schönen, großen Berlin und seinem lärmenden Leben.

Überall war er gewesen in den letzten zwei Jahren. In Dreptow und in Palensee, wo Mädels sind, die so fein tanzen können! In der Niddorfer Hasenheide, die schon lange keine Heide mehr ist, und in Pantow. Unter den Linden, auf dem Schloßplatz und im Tiergarten. Den Kaiser hatte er gesehen. So oft, das war schon gar nicht mehr zu zählen. In der Hochbahn war er gefahren und auf den Spreedampfern. Lustschiffe? Jeden Tag waren sie umhergesurrt. Bald Zeppeline, bald Parsevals. In Theatern war er gewesen. Ach, davon machte man sich keinen Begriff dahel! Einmal sogar im Wintergarten! Da waren Chinesen aufgetreten, gelb wie die Zitronen. Und an ihren eigenen Körpern hatten sie sich hochgezogen. Und Tänzerinnen hatten sich sehen lassen, die hatten es ihm angetan!

„Du, laß das da Anne nicht hören!“ warnte ihn neidend die Nachbarstochter.

Sogleich stieg ihm das Blut zu Kopfe. Die Anne! — Eigentlich hatte er gestern Abend zu ihr gewollt. Nun war's bald Mittag, und er hatte ihr noch immer nicht „Guten Tag“ gesagt. Recht war das nicht. Er fühlte es. Aber ganz hinten, tief versteckt in seinem noch immer verliebten Herzen, haarte ein kleiner Oppositionstempel, der sich best vernehmen ließ: Zwei Beine hast Du nur. Arbeiten sollst Du auch. Warum kommt sie nicht her, wie die andern, die es erfahren haben, daß Du wieder da bist? Ist sie denn eine Großbanerntochter, der Du nachlaufen mußt, damit sie Dir nicht ein anderer wegnappt? Oder ist sie die Anne, arm wie eine Kirchenmaus, da die Schulmeisterwitwen-Pension ihrer Mutter kaum zum täglichen Brot bei ihnen reicht?

Aber er legte dann doch den Hobel hin, zog seinen Rock an und verließ das Haus.

Kopfschütteln sah ihm der alte Strang nach. Trotz der vier Arbeitsstunden, die der Junge in der Werkstatt gewesen war, hatte er fast nichts geschafft. Das kam von dem vielen Schindknecht der guten Freunde und Nachbarn. In ein paar Tagen würde sich das hoffentlich geben. Denn sonst —

Vater Strang schob die Mütze nach hinten und seufzte. Es war ein Glend um die Stellmachererei. Dauern und Knechte bastelten jetzt gar zuviel selbst. Man nahm ihn nur in Anspruch, wenn's gar nicht anders ging. Darum hatte er für ein großes Eisengeschäft in der Stadt Lieferungen von Stielen für Schuppen und Netze und andere Ackerwerkzeuge übernommen. Aber wie erbärmlich wurde die Arbeit bezahlt! Wenn man nicht von früh bis in die sinkende Nacht arbeitete, war keine Seide dabei zu spinnen. Gott mochte geben, daß sein Junge sich bald wieder zurecht fand und in der Werkstatt seinen Mann stellte. Wenn er wenigstens durch seine Heirat etwas Geld ins Haus bringen würde! Aber so bekamen sie nur einen hungrigen Mund mehr an den Tisch. Wenn auch die Anne lieb, geschäft und fleißig war. —

Anne stand in der niedrigen Tür des alten Häuschens, das ihre Mutter nach dem frühen Tode ihres Vaters für wenig Geld von einem Bauern gemietet hatte, und sah Wilhelm Strang die Straße heraufkommen.

Er nickte schon von weitem und schwenkte die Mütze. Sie dankte ihm mit viel Anmut, die gar nicht dörflisch klang.

„Bist Du nicht böse, daß ich erst jetzt komme?“ fragte er und nahm sie beim Kopf, um sie abzuküssen.

„Ein bißchen!“ erklärte sie schelmisch. Aber man hörte ihr an, wie froh sie darüber war, ihn endlich zu sehen.

Er setzte ihr auseinander, wie es gekommen sei. Dabei traten sie in das Häuschen ein, in dem die überaus stattliche Witwe des Kantors Helling in der blühenden Küche an einem Suppentopfe hantierte. Sie blickte ihm freundlich entgegen.

„Na, zurück aus dem schönen Berlin?“ fragte sie gutmütig. „Bist Du Dich auch wieder eingewöhnen in Hohenböthen, Willem?“

Dann sandte sie Anne nach Holz in den Stall, und während das Mädchen draußen war, flüsterte sie hastig:

„Höre mal, Willem, ich habe eine Stelle in Aussicht beim Pastor Kunze in Herzingen.“

„Das ist ja sehr schön!“

„Ich kann mir Anne nicht gut mitnehmen. Wenigstens nicht auf lange. Denkst Du bald ans Heiraten oder?“

„Voraufrin denn?“ fragte er erstaunt. „Ja, wenn ich meinen Modelschlitten damals verkauft hätte! Aber wenn sie einem kein Patent geben und auch noch sagen, man hätte es nachgemacht. Ein andermal bin ich schlauer. Das kannst Du mir glauben.“

„Dast Du was Neues?“ fragte sie interessiert.

„Ich rede nicht darüber!“

„Bei Pastor Kunze hast Du's gut bis an mein Ende!“ nahm sie den ersten Haden wieder auf. „Der heiratet ganz gewiß nicht wieder. Aber was mach ich mit der Anne?“

Wilhelm zuckte verlegen die Achseln. Heinrich Siebold fiel ihm ein, der sich selbstloser und rücksichtslos die Hände frei gemacht hatte. Warum konnte er nicht ebenso vernünftig handeln? Seine Aussichten waren doch auch nicht besser! Und so sehr ihm die Anne immer gefallen hatte: etwas Geld im Kasten gab dem Leben doch einen ganz anderen Schwung! Immer nur „aus der Hand in den Mund“ zu leben, war ja schrecklich! Nichts konnte man durchführen. An keine fröhliche Pause konnte man denken. Wie schön war Berlin gewesen, wenn man ein paar Taler in der Tasche hatte! Wann würde er wohl Berlin wiedersehen, wenn er jetzt heiratete?